Das entmaskete Frauenzimmer/ Oder Die entdeckte Liebe/

Wie selbige heutiges Tages bey dem Frauenvolcke im gebrauch ist/ Durch allerhand Lustige Geschichte vorgestellet.

Aus dem Französischen übersetzet.

ES ist in warheit keine geringe Künheit/ deren ich mich unterfange/ die Untreu des Frauenzimmers und deren unartige Gewonheiten/ so aus der Liebe ihren Ursprung haben/ vorzustellen/ als welche fast an allen Orten überhand genommen/ nachdem sie durch eine Menge schädlicher Beyspiele fast privilegiret und gerechtfertiget zu seyn scheinet. Und ob ich mich gleich bemühen werde in dieser kurtzen Geschichte alle Fehler derselben/ und wie ein Frauenzimmer sich auffs häßlichste entstellet/ abzumahlen/ so darff ich mir doch nicht die Hoffnung machen/ daß diese wenige Blätter eine solche Krafft

haben solten/ daß sie einige solten zu besseren Gedancken bringen. Es ist vergebens ihren Wanckelmuth schelten/ da sie ihr gröstes Vergnügen darinn suchen; und ob man die Tugend noch so sehr heraus striche/ welcher die Alten sich auffs euserste beflissen/ wie uns solches ihre Lebens-Geschichte lehren/ indem sie eher den Tod erduldet hätten/ als daß sie nur den geringsten Schein einer Wanckelmüthigkeit hätten von sich blicken lassen/ würde doch solches wenig Nutzen und Besserung verursachen. Die Hindernüssen und Beschwerligkeiten/ so sich bey der Liebe ereigen/ sind heutiges Tages nur ein Verderb des Frauenzimmers/ maßen selbiges nur daher Gelegenheit nimt um so viel mehr zu wechseln/ und mit ihrer Liebe von dem einen auff den andern zu fallen/ da hingegen jene berühmte Damen ihre Beständigkeit in der Liebe und unverfälschte

Treu herfür leuchten zu lassen/ daher Gelegenheit nahmen. So gehets/ eine andere Zeit bringt andere Sitten / und was man vor diesem lobete und wohl anständig hielt/ das tadelt man anitzt/ Mühe und Verdrießligkeit mehrete vor diesem die Liebe / heutiges Tages wird sie dadurch gemindert / wo nicht gar daher eine Verachtung derselben entspringet. Jene bemüheten sich die Rosen unter den Dornen zu finden/ nun wil man der Liebe Frucht bey Blumen und Lilien geniessen/ ehemals brauchte man viel Zeit zum Lieben und geliebt zu werden/ nunmehro aber kan man durch einen Beutel voll Geld und einer kurtzen Unterredung der fürtreffligsten Schönheit angewinnen. Es hat in warheit nun das Frauenzimmer eine Art und Weise zu lieben erfunden / wobey es nichts wagen darff/ denn damit es ihnen ja niemals an denen/ die nach ihrer Ge-

und weil die Leute dieser Zeit gantz anders zu lieben gewohnet wären als der Quius und Orondates, als wäre unbillich / daß das Frauenzimmer eine der Candace und Cleopatra gleiche Liebe hegten / die Welt ist itzt / sagte sie / viel bequemer im Lieben als vor diesem / und ist gewiß / daß / wie ein gewisser Autor sehr wohl angemercket / die boßhafftesten / ungetreuen und größesten Betrieger / in dem / was die Galanterie betreffe / vor den allerauffrichtigsten den Vorzug hätten. Die Liebe zürnet heut zu tage nicht mehr über einen geringen Betrug / und weil man nunmehr in Franckreich und an andern Orten in Europa einen Staat davon machet / als hat man Ursach sich dahin zu verfügen / denn demjenigen nachfolgen / was durch einen allgemeinen Gebrauch bestätiget ist / ist höchstzuträglich: Denn alleine klug seyn / ist die gröste Thorheit / mit der Welt aber ein

Narr

Narr seyn/ ist die rechte Klugheit. Man weiß / daß in allen Dingen der Gebrauch den Vorzug hat/ und alles/ es sey gleich mit der grösseſten Vorsichtigkeit eingeführet / muß ihm weichen. Dieses sind die Lehr-Sätze unserer Zeit/ und dieses sind die Regeln / die ein verblendetes Weib ihrer Tochter gab / um ihr unschuldiges Hertz zu verderben. Allein genug hievon / ich schreite zu meiner Historie / und werde mich bemühen/ den Ausgang vieler nicht nur sonderbarer / sondern auch warhafften Begebenheiten / so gut es die Zeit leiden wird/ vorzustellen.

Der Alcidor, ein trefflicher Jüngling aus einem tapffern und hohen Hause von Mont Genevre entsprossen / welcher sowol von dem Glück als der Natur mit vielen Gütern begabet/ hatte in seiner Jugend sich in Teutschland auffgehalten/damit er desto fertiger die Teutsche Sprache erlernete / oder die

Handelung besser begriffe/ worinn er auch so einen guten Fortgang gehabt/ daß ihn die klügesten und erfahrnsten Handelsleute bewunderten und verehreten. Derselbe/ nachdem er/ wie gesagt/ viele Jahre in den berühmtesten Städten Teutschlandes sich auffgehalten/ wurde endlich von seiner Mutter nach Hause beruffen/ welche eine Witwe/ und bey der gantzen Stadt in großem Ansehen/ und wegen ihrer Tugenden und sonderbaren Verdienst von allen Ehrbaren Leuten verehret wurde: Diese gottsfürchtige Frau brauchte wenig Mühe ihren Sohn zum Gehorsam zu bringen/ also daß derselbe kaum den Befehl von ihr erhalten hatte/ nahm er von seinen Bekandten Abschied/ welchen dieses sehr zu Hertzen gieng/ insonderheit aber den angenehmen Montfort, welcher ihn überaus sehr liebte/ doch musten sie sich scheiden/ obwol solches mit dem größesten

sten Schmertz geschahe / er muste diesen treuen Freund verlassen/ welcher vor großer Betrübniß gantz erstarret/ ja vielmehr begraben seyn schiene an einen Ort / wo nichts mehr übrig ihn zu ergetzen war, welchen er auch so fort verlassen hätte/ seinen besten Freund/ den Alcidor, biß in sein Vaterland zu begleiten/ wenn ihn sein Studiren nicht zurück gehalten hätte. Selbiger war nun kaum zu hause angelanget/ so bemühete sich seine Mutter/ die ihn sehr liebte / als auch sein Geschwister/ und alle Verwandten und Freunde/ ihre große Freude an den Tag zu legen / welche sie wegen seiner glückl. Wiederkunfft bey sich empfunden. Und kan man mit warheit sagen / daß nicht leicht iemals ein Mensch gewesen ist / der auff einmal so viel Süßigkeit und Lust empfunden / aber er verblieb nicht lange in einem so ruhigen und angenehmen Zustande.

Die Liebe / welche sich nur an tugendhaffte Gemüther zu machen pfleget / und über deren Uberwindung frolocket / ließ nicht zu / daß auch er länger in einer so unschuldigen Ruhe und Unempfindligkeit gelebt hätte. Diese allgemeine Beherrscherin / nachdem sie sein Hertz nur einwenig verletzet / und in demselben eine bißher unbekandte Regung gewircket / bewog ihn auff eine Hochzeit des Marquis de Sucre Brule zu gehen / woselbst alle vortreffliche Schönheiten versammlet waren / um dem Tantze mit beyzuwohnen. Es hätte traun sich keine bessere Gelegenheit ereugnen können / den jungen Alcidor in der Liebe Fessel zu bestricken. Er hatte kaum die schöne Elise in die Augen bekommen / so sahe er sich überwunden / doch schien ihm dieser Verlust keine geringe Lust seyn. Ich hätte hier Ursach von der fürtrefflichen Schönheit dieser Damen einen Entwurff

wurff zu machen / aber die bloße Wahl des Alcidor wird davon mehr/ als viele Worte/ zeugen können. Die unvergleichliche Elise wurde nicht weniger durch die Liebe gerühret/ so bald sie den Alcidor erblicket / warff sie ihre Augen auff ihn/ aus einen sonderbaren innerlichen Trieb dazu genöthiget / da er solches gewahr wurde/ ersuchte er einen seiner guten Freunde / etwas acht zu geben/ ob die Elise ihn zu betrachten fortfahren würde. Dieser bemühete sich nach Vermögen solchem Befehl nachzukommen / und gewiß zu erfahren / auff wen die Blicke dieser Schönen zieleten / und sahe nicht ohne sonderbare Freude/ daß sich der Alcidor gar nicht in seiner Muthmaßung betrogen / dessen er ihn auch sofort vergewisserte/ weßhalben dieser Verliebte mit mehrerer Auffmercksamkeit diejenige betrachtete / welche schon in seinem Hertzen einen angenehmen Auffruhr

gestifftet / der Hoffnung / daß dieselbe ihm nicht weniger gewogen seyn würde. Er gieng zu ihr / da er vergnügt zu seyn noch mehr Ursach bekam. Sie empfieng ihn mit sonderbarer Anmuth / gieng mit ihm etwas beyseits / damit sie desto bessere Gelegenheit zur Unterredung hätten / wohl wissend / welches das Frauenzimmer gleich in den ersten Jahren erlernet / daß die Liebe mehr ausrichte / wenn zwey einmal allein zusammen seyn / als ob sie sich tausendmal bey öffentl. Gesellschafften befinden.

Da nun dem Tantzen ein Ende gemacht war / begab sich ein ieder nach seiner Behausung / und nahm das Gute oder Böse mit sich / das er diesen Abend genossen hatte. Alcidor, der nächst dem Bräutigam in der Compagnie sich am geschicktesten und gefälligsten erzeiget / hatte ohne Zweifel viel Freude und Vergnüglichkeit empfunden / aber

er

er nahm gar wenige Gemüths-Ruhe dafür mit nach Hause. So bald er die schöne und anmuthige Elise verlassen / sahe er sich in einem so verwirrten Zustande / daß er nicht mehr bey ihm selber war / woraus leicht zu schliessen / wie hefftig der Alcidor die Elise liebete / ehe er solches selber wuste / weil das / was ihm zuvor nur ein schlechtes Spiel und bloße galanterie zu seyn gedaucht / zu der beschwerlichsten und gefährlichsten Verrichtung seines gantzen Lebens ausschlug. Unerachtet dieser Gewißheit / so die Erfahrung bekräfftiget / dörffen doch die unerbittlichen Druiden lehren / daß es möglich sey der Liebe zu widerstehen? Doch gewiß diese Leute sind der Sache erfahren / sie werden nicht eher so beredt biß in ihrem Alter / sie lieben sowol wie wir / und hören nicht eher auff den Wollüsten und der Liebe zu dienen / biß daß sie die Wollust und Liebe selbst verläst,

läst. Ja die Liebe zu verhindern ist nichts anders/ als sich dem Triebe der Natur zu widersetzen/ welche diese Empfindligkeit auch den geringsten Thieren mitgetheilet. Es ist keines weges die Liebe zu verdammen/ dafern sie nicht etwas unordentliches verursachet/ denn es bezeugen die vornehmsten Häupter/ daß dieselbe viel gutes ausgerichtet. Man darff sich nicht verwundern/ daß Alcidor durch Liebe entzündet worden/ nachdem er mit der Elise geredet/ da er sie so schön und klug befunden/ sie nöthigte ihn gleichsam selbst/ daß er einige Zeit die Neigung aus dem Sinne schlug/ die er zu dieser anmutigen Person trug/ und folgete dem Triebe der Natur bloßer dings/ indem er ein so vortrefflich Geschöpffe verehrete/ und ist eine solche Meynung ohn Zweifel nicht ohngefehr in seinem Gemüth entsprungen/ sondern vielmehr durch eine sonderliche kräff-

tige

tige Ubereinstimmung der Gemüther/ oder durch eine uns unbekandte und grössere Macht/ die uns zum öfftern wider unsern Willen nöthiget dasjenige zu lieben/ was uns Liebenswürdig zu seyn scheinet. In einem so schlechten Zustande war dieser verliebte Mensch/ welcher so hefftig liebete/ daß er nichts mehr als eine gleiche Gegen-Liebe verlangete/ dennoch hatte er dieses keines weges vermuthet/ daß dieses anglimmende Feuer eine so grosse Gefahr nach sich ziehen solte. Das Feuer in seinem eigenen Hertzen war ihm nicht verborgen/ daß aber der Elisen Hertz auff gleiche Weise entzündet wäre/ wolte ihm nicht in den Sinn/ der Augen freundliche Blicke/ und angenehmen Worte/ die er auff dem Tantzplatz aus ihrem schönen Munde gehöret/ hielte er vielmehr vor eine Wirckung ihrer angebohrnen Freundligkeit/ als daß die Liebe deren Ursach seyn solten.

Ach/

Ach / sagte er in seiner grossen Angst / solte ein so fürtrefflich Frauenzimmer noch ihres Hertzens Meisterin seyn / indem sie schon von 16. biß 17. Jahren ist / ach! wie unglücklich bin ich / so sie nicht mehr in einem solchen Zustand ist / nach Gefallen solches zu verschencken / denn ich habe von der kurtzen Zeit / daß ich sie kenne / schon so viel gemercket / daß ich vergewissert bin / daß / so sie einen Vertraueten hat / sie demselben getreu seyn werde / wird also gantz vergebens seyn / so ihr Hertz schon einem andern zugeeignet / mir solches von ihr auszubitten / denn sie ist viel zu geschickt und tugendhafft / sich so verächtlich und untreu zu bezeugen. Auff diese Weise wurde der Alcidor gantz niedergeschlagen / und sein Gemüthe mit vielen Gedancken gemartert. Er tadelte ohn auffhören an ihm selbst / daß er nicht so kühn gewesen die Elise zu befragen / ob ihr Hertz noch unverschen-

cket wäre / und daferne das Haus nicht schon wäre verschlossen gewesen / wäre er ohnzweifel augenblicklich auffgestanden / solches Zweifels benommen zu werden. In einem solchen Zustande war er / daß er nicht wuste / was er thun noch was er für einen Schluß fassen solte / als einer seiner besten Freunde / der ihm auff dem Balle auffgewartet / zu ihm kam / welchen wir hinfort den Auffrichtigen nennen wollen. Dieser brachte ihn nicht nur aus solchem verwirrten Zustande / sondern er erfreuete ihn sehr / wie er ihm anmeldete / daß ihn Elise ersuchet hätte hieher zu gehen / ihn zu suchen / und zu ihr zu bringen / weil sich bey ihr eine große und galante Compagnie befinde / die bey Anhörung der herrlichsten Instrumenten im Tantzen sich ergetzeten / denn dieses der Abend vor dem Königs-Feste wäre / weil deren Fest übermorgen gefeyret würde / zu welcher Gesellschafft

man ihn auffs fleißigste zu kommen ersuchete. Ich lasse einen ieden urtheilen/ ob Alcidor solchem Befehl nachzukommen sich beschweret befunden/ er folgete mit frölichem Gemüthe diesem seinem Getreuen/ der ihn in das Haus der fürtrefflichen Elise führete. Er war kaum unten im Hause/ des willens/ die Treppe hinauff zu steigen/ sahe er seiner Geliebten Eltern zu ihm treten/ welche ihn sehr höflich empfingen/ und zu der Compagnie führeten/ die ihn insgesamt mit möglichster Höfligkeit bewilkommete/ und eine große Ehrerbietung gegen ihm bezeugete/ welches er alles mit gleichmäßiger Verbindligkeit ersetzete/ und sich darauff seiner schönen Elise zugesellete/ welche ihm vielmehr einem Engel als Menschen/ wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit/ ähnlich zu seyn schiene. Sie empfieng ihn auf so verbindliche Weise/ daß es nicht auszusprechen ist/ und indem die

gan-

gantze Gesellschafft im Tantzen begriffen/ so bediente sich Alcidor der gegenwärtigen Zeit/ und zog seine Schöne in etwas beyseit/ damit er nicht nur sein hefftiges Leiden offenbaret/ sondern auch zugleich ihm zu sagen sie ersuchete/ ob er ihm dörffte die Hoffnung machen/ durch eine unaufflösliche Verbindung und vollkommene Freundschafft ihr Hertz dereinst zur Besitzung zu erhalten. Man kan ihm leicht einbilden/ daß diese kurtze Zeit seinen Wunsch zu erlangen viel zu kurtz gewesen/ und zu seinem Zweck sofort zu gelangen/ dennoch hatte er so viel Zeit übrig/ solches sein Begehren der Elisen zu erkennen zu geben/ welche ihm durch viel zerrüttete Worte / Seufzer/ Handdrücken/ und andern kleinen Liebes-Zeichen gleichfals bezeigete/ daß sie so rein und unversehret wäre/ als ein unbefleckter Purpur/ welcher kaum verfertiget/ und daß sie nicht nur mit keinem noch zur

Zeit

Zeit in Verbündniß lebte/ sondern auch/ daß sie durch etwas sonderbares und unbekandtes gleichsam sich genöthiget sähe/ die angenehme Neigung/ so sie zu ihm trüge/ zu verfolgen/ und so es gewiß/ daß er das Vorhaben sie zu lieben hätte/ so verspreche sie ihm mit gleicher Freundschafft zu begegnen/ womit er wohl könte vergnügt seyn. Unsere Geliebten hatten nicht länger Zeit sich allein zu besprechen/ denn die Gesellschafft begehrete/ daß sie mögten mit bemühet seyn in Erwählung eines Königes. Er zweifelte nicht/ daß ihn nicht diese Wahl treffen würde/ doch schreckete ihn keine Last noch Mühe der Cronen/ in Hoffnung selbe mit derjenigen zu theilen/ welche warhafftige Königin seines Hertzens war/ und seinen Willen völlig beherrschete. Es wäre ohn zweifel nach des Alcidor Verlangen abgelauffen/ daferne nicht ein ungestümes und eifersüchtiges Mensch

Mensch unter ihnen die angeneh- me Lust gestöret. Diese war die ältere Schwester der Elise, wel- che der jüngeren niemals ein we- niges von ihrem Recht abtre- ten wolte / so sie / die vornehm- ste Person zuseyn in diesem Spiel zuhaben vermeinte / die jüngere a- ber / deren Anforderungen viel bil- liger waren / wolte auch der äl- testen nicht nachgeben / welches bey ihnen einen bürgerlichen Krieg ver- ursachete / welcher des Alcidors Vorhaben gäntzlich verkehret hät- te / wo nicht die kluge und listige Olivares durch ihr Einreden und Vermittelung die beyden Schwe- steren genöthiget / sich deßen in der Wahl des Alcidor zuenthalten; Dieser aber / nachdem er zum Kö- nige gemacht war / und alles was vorgangen war / von der Olivares vernommen / welche wir künfftig die Vertraute der Elisen nennen werden / damit niemand was zu-

wider geschehe / wehlete aus kluger Politique zur Königin eine solche Person aus / die nicht den geringsten Argwohn seiner Geliebten verursachen möchte. Diejenigen / so von den Zanck der zweyen Schwestern wusten / lobten die conduit des jungen Alcidor überaus sehr / Elisa selbst billigte seine Wahl / und bezeugete ihre Verbündlichkeit durch die kräfftigste und anmuthigste Worte; weil es aber schon spät / daß sich die Compagnie zum Scheiden bereitete / wurde beschloßen / daß man an statt des Dienstages / auf welchen das Fest angesetzet war / den Sontag dazu bestimmete. Innerhalb dieser Zeit gieng kein Tag / oder vielmehr kein Augenblick vorbey / daß Alcidor nicht seiner Geliebten aufgewartet. Wer nur einmal gegen ein Frauenzimmer verliebt gewest / der kan sich leicht einbilden / was sie mit einander vor Unterredungen gepflogen. Endlich

lich brach der Sontag herein / an welchen Alcidor den Augen der gantzen Compagnie Se. Königliche Majestät blicken ließ / er tractirte dieselbe sehr köstlich / und damit solches Fest destomehr gezieret würde / und sie erführen / wie weit sich seine Freygebigkeit erstreckte / so wurde nach Lion und Provence geschrieben / um Rosen / Nelcken / Tuberosen / und andern dergleichen Blumen / welche bey so später Jahres-Zeit sehr rar sind / aus welchen er Kräntze binden / und dieselben dem Frauenzimmer austheilen ließ. Die gantze Compagnie war voller Lust und Freude / die besten Weine wurden den gantzen Abend durch / scharf herum getruncken. Ich muß hie nicht vergeßen einen artigen Poßen / welchen der Alcidor mit seiner schönen Elisen, einigen gewißen Damen der Gesellschafft gemachet / welche zunennen / nicht nöthig ist. Er hatte von

den

den besten ausländischen Weinen/ als Muscaten / Hermeniten und andere angeschaffet / und weil das Frauen-Volck aus Gewohnheit oder Klugheit / gemeiniglich halb Waßer / oder 2. Theil Waßer und 1. Theil Wein zunehmen pfleget / als hatte man etliche Gefässe voll Waßer mit auf die Taffel gesetzet. Alcidor aber mit seiner Geliebten / schaffete nach gerade alles Wasser fort / und setzte an deßen statt überaus herrlichen Wein / daß also die Frauen / die sich den Trunck wolschmecken ließen / in Meynung sie trüncken Waßer / nichts als Wein bekamen. Sie wurden in einen Augenblick gantz stille / da aber der Wein anfieng zuwircken und ihnen in den Kopf kam / fiengen sie ein Geplaudere an / gleich denen Aelstern / daß wer sie hörete und ihnen zusahe / dem dauchte es nicht anders / als ob er einer Comedie zusehe. Nachdem nun

also

also der Abend mit Ergetzung zugebracht / und die Zeit zum Scheiden herannahete / daß sich ein jeder nach Hause verfügete / that die Vertrauete der Elise (so eine Person war / welche nichts als Lust u. Freude suchete /) der gantzen Compagnie einen Vorschlag / welcher von ihnen allen gebilliget wurde / daß sie nemlich alle Sontag auf der Reihe nacheinander / die gantze Gesellschafft tractiren wolte. Alß nun ein jeder bemühet war sich möglichster Weise hiezuzuschicken / erfuhren es einige von denen Mönnichen / dieselben schmehleten nun nicht nur erschrecklich / sondern sie verbothen auch bey der höhesten Straffe / alle Versammlungen und Täntze. Allein dieses Wetter war noch nicht genugsam dem Alcidor seine Liebes-Sonne zubedecken / er machte leicht Gelegenheit / seine Geliebte täglich zusehen und mit Gespräch zuunterhalten / die deñ gleichfalls

fals an ihrer Seiten nichts ermangeln ließ. Und außer dem/ daß ihres Vaters Hauß ihrem Geliebten allzeit offenstund/ hatten sie noch einen andern Ort zu ihrer Zusammenkunfft/ wo Alcidor zuerscheinen niemals verabseumete. Bißhieher genossen sie der Liebe in süsser Vertrauligkeit/ ohne einiges Ungemach/ so aber mit desto grösserer Grausamkeit diese beyden äusserst Verliebten in kurtzen überfiel/ die Freunde des Alcidor waren dieses Verbündniß kundig worden/ und weil ihnen dasselbe sehr nachtheilig schien/ gedachten sie solches/ um ihres Nutzens halber/ zu unterbrechen/ und brachten es auch so weit/ daß er wider seinen Willen eine Reise nach Langwedock auf sich nehmen muste. Die Reise war kaum beschlossen/ da muste er sich zu derselben gefast machen/ es gieng solches ihn zwar sehr nahe/ dennoch war er zuwol erzogen/

daß

daß er dem Befehl seiner Mutter zugehorsamen sich entziehen sollen. Er ließ diese betrübte Zeitung seiner Elise hinterbringen / kam auch nicht lange hernach selber zu ihr / Abschied von ihr zunehmen. Die Thränen musten dieses mal ihnen an statt der Worte dienen / und nachdem sie denenselben lange genug den Lauf gegönnet / umpfingen sie sich zuletzt mit solchen inniglichen Bewegungen / und schwuren einander eine ewige Freundschafft.

Weil ich in dieser Geschicht / bloß / was warhafftig vorgegangen / zubeschreiben Vorhabens bin / und nicht gewillet / dem Alcidor viel anzudichten / wie der vornehmsten Person in den Liebes-Geschichten / gemeiniglich zugeschehen pfleget / als achte ich vor unnöthig / hier viel betrübte Briefe und klägliche Antworten zuersinnen / es wird gnugsam seyn / wenn ich sage / daß dieses bittre Scheiden den Alcidor

schier soweit gebracht / daß er aus Verdruß nichts als den Tod wünschete / und daß Elise nicht weniger hierdurch gemartert wurde / so man anderst dem Schein glauben kan. Aber damit er dieser verdrießlichen Mühsamkeit desto eher abkäme / beschleunigte er seine Geschäffte also / daß da sie vermeineten / er würde noch in Langwedock seyn / und ihm Geld zuüberschicken bemühet waren / damit er könte wieder nach Pariß kommen / da war er schon wieder in der Stadt angelanget / und nicht weit mehr von seinen Hause entfernet. Diese eilige Wiederkunfft verursachte bey allen eine große Verwunderung / daß sie nicht anders urtheileten / es müste seine hefftige Leydenschafft / diesen äussersten Fleiß bey ihm verursachet haben. Er erzehlte seiner Frau Mutter mit gebührlichen respect die Verrichtung seiner Reise / und stattete auch darauf bey sei-

seiner Elise, durch eine Besuchung seine Schuldigkeit ab. Dieselbe bezeigete nun die Freude über seine Wiederkunfft durch unzehliche Küsse. Sie sprachen sich nach diesem alle Tage/ und lebten eine zeitlang in der grösten Vergnügung. Aber es muste dieses ihr Glück durch eine andere Reise gestöret werden/ dadurch sie aller Vergnüglichkeit ihres gantzen Lebens beraubet wurden. Denn ob selbe gleich nur in wenig Tagen bestunde/ so musten sie doch dadurch alle Macht und Gewalt der Liebe schmecken. Unser Alcidor nahm ihm auch allhier nicht die Zeit viel zuschreiben/ sondern war vielmehr bemühet/ seinen Weg eiligst fortzusetzen/ und seine Rückkehr zubeschleunigen/ daß er in wenig Tagen wieder bey seiner Elisen war. Er hatte den höchsten Fleiß angewand/ was nur neues und manierliches in Lion zufinden gewesen/

derselben mit überzubringen. Elise empfieng ein solch angenehmes Geschenck mit gewöhnlicher Gütigkeit und Danckbahrkeit. Zwey Tage hernach putzete sie sich mit diesen überbrachten Geschenck aufs beste aus / daß ein jeder leicht merckete / daß Alcidor ihr solches von seiner Reiße müße mitgebracht haben / so denen übelgesinneten Anlaß zur Verleumbdung gab. Diese beyde aber / waren nur bedacht / wie sie einander die Zeit aufs angenehmste verkürtzeten / und kehreten sich an nichts / was gleich andere Leute davon sageten. Und weil es schien / als ob die Stad keine Anmuthigkeit mehr vor sie übrig / bekamen sie ein Belieben / gleich denen zartesten Vögelein die unschuldige Lust des Feld-Lebens zuversuchen. Sie stelleten solches einander für / wodurch ihre Begierde darnach nur vermehret wurde / und nachdem ihr Elise ein Hauß

ausser der Stad ausersehen hatte/ erwehlte Alcidor gleichfals eines/ so gar nicht weit von ihrem abgelegen war / doch war es nicht genug tägl. beysammen zuseyn/ sondern es muste auch ein Theil der Nacht zu ihrer Ergetzung dienen/ und sie im Spatziren erlustigen/ weil aber an den Ort / wo sie herdurch gangen waren / und die angenehmste und lustigste Gegend war / sich auch andere / so sich für andern galannt aufführen / versammleten / so ist daselbst allzeit es überaus voll von Leuten. Fanden sie also hier nicht was sie suchten/ denn sie meideten die Gesellschafft so viel ihnen möglich war / und suchten nur die Einsamkeit. Ein entlegener Ort war in diesem Stück für sie glücklich / und ich gestehe/ daß er sehr wohl mit ihrem Zustande übereinkam / denn sie konten die hefftigen Bewegungen ihres Hertzens nach ihrem Gefallen

 einan-

einander eröffnen. Alcidor nachdem er am Abend seine Elise verlassen/ und vielmehr von seiner Seelen entrissen/unterließ niemals/ sie des Morgens wiederzusuchen/ und brachte ihr allezeit frische Blumen/ welche sie sehr hochschätzete. Er hatte einsmals derselben so viel bey sich/ daß er damit nicht nur die Gefäße anfüllete/ so er unter ihrem Nacht-Zeuge fand/ sondern er hatte auch ihr Bette damit rund umher bestrauet/ wovon sie dennoch nicht aufgewachet. Zu solcher anmuthigen Arbeit kam der Elisen Vater/ der aber/ nachdem er über dem Alcidor gelachet/ seine Tochter weckte/ und sich wieder fortmachte. So bald unsere Geliebten allein waren/ so suchten sie nach ihrer Gewohnheit neue Ergetzungen/ weil sie ie mehr und mehr der Neigung/ so eines zu den andern trug/ vergewissert. Diese süsse und anmuthige Zusammen-

künff-

künffte / daureten solang als der Frühling währete. Worauf sie die verdrüßliche und unangenehme Zeit wieder in die Stadt nöthigte / da sie dennoch mit gleichem Fleiß ihre Zusammenkunfft fortsetzten / und suchten zum öfftern den alten Ort / wo sie sich sonsten ergötzet. Sie liessen keine Woche vorbey gehen / darinn nicht bey der Elisen Zusammenkünffte und Ball gehalten wurden / unerachtet solches von den Männlichen verboten / daher die Freunde des Alcidor sowol als der Elisen sich daselbst öffters einfunden und ergötzeten. Die beste Gelegenheit bekamen sie dazu an einem Feste / so von der gantzen Stadt alle Jahr gefeyret wird / an dem sowol die Obrigkeit als auch die Geistlichen und Bürger aller zulässigen Lust und Frölighkeit geniessen / nachdem sie allerseits Gott gedancket vor den Sieg / welchen sie an diesem Tage wider ihre Feinde /

wider aller Menschen Hoffnung/ erhalten. Und ob ich wol bey dieser Historie Anfang nicht gewillet gewesen etwas zu berühren / so den Staat und Politique betreffe/ dennoch wird mir der Leser einen geringen Umschweiff zu gute halten/ damit ich melde / daß man sich nicht unbillich verwundere / daß eine so kleine Republic / welche so manchen Sturm und Dreuen ausgestanden / in so einen trefflichen Glantz und Zustande noch wäre. Was aber noch mehr zubewundern / ist dieses / daß / solange dieselbe wird also guberniret werden/ wie bißher geschehen / sie niemals untergehen werde / wenn sie gleich noch so schreckliche und mächtige Feinde bekommen wird. Und so der Leser verlanget zuwissen / was diese meine Propheceyhung vor einen Grund habe / so soll er wissen/ daß dieses Volck sich der Wahl nicht bediene/ die Obrigkeit zuunter-

terdrücken / wie an vielen andern Orten zugeschehen pfleget / sondern bloß die Obrigkeit zuerwehlen / und sich derselben Joch alsdenn mit unterthänigen respect zu unterwerffen. Die Bürger sind sittsam und bescheiden / sie betrachten ihre Obrigkeit nicht bloß als ihre gebietende Herren / sondern als warhaffte Väter des Vaterlandes. So ein Zwist oder übel Geschrey in dem gemeinen Wesen vorgehet / so sind sie nicht alsofort mit dem Schwerd hervor / dasjenige auszuüben / was Auffruhr und Wahnsinn eingiebet / sondern sie bitten in Unterthänigkeit in Ubergebung ihrer Klage / worinnen ihre dringenden Ursachen und des Volks Klage enthalten / wodurch sie die Obrigkeit zu gewöhnlicher Gütigkeit und Barmhertzigkeit bewegen / und gleichsam zwingen des Volcks Begehren zu erfüllen. Diese genaue Verbindung der Obrigkeit

und der Unterthanen verursachet eine solche Einigkeit und Eifer zur Tugend/ daß ein ieder höchst beschäfftiget lebet/ aus Begierde sich also zu bezeigen/ damit er tüchtig befunden werde/ die höchste Stuffe der Ehren zu erreichen. An andern Oertern aber sind die grösten Staats-Bedienungen dem Glück und Ehrgeitz unterworffen/ weil allein diese die Leute zu einer souverainen Würde erhebet. Zwar haben dieselben auch alhie vor diesem manche Unordnung gestifftet/ aber es ist nunmehr alhie eine solche Anstalt gemacht/ daß bloß denen Tugendhafften vergönnt ist zu solcher Würde zu gelangen. Man kan ihnen nun nicht mehr dasjenige rauben/ welches/ daß es zu ihrer Auffnahme am meisten beytrage/ sie gar zu wohl wissen/ denn sie haben die Kunst/ sich in solchem Zustand zu erhalten/ allzusehr inne. Es fehlet auch denen nicht an der

Tugend/ welche in den Schulen der Weißheit sich befleissigen/ sondern wenn sie in dieser vollkommen/ so zeucht sie jene hervor/ damit die Weißheit und das Recht von ihnen gehandhabet werde. Ja in allen Ständen findet man Leute von solcher Vollkommenheit/ die geschickt wären zu einem großen Regiment/ und so man ja unter denen erstern keine finde/ so würden unter den Kauffleuten/ welche den grösten Theil der übrigen darstellen/ dergleichen anzutreffen seyn/ die nicht nur von politischen Sachen zu handeln capabel seyn/ sondern auch die wichtige und schwere Geschäffte auf sich nehmen und wohl ausführen können. Es ist bey ihnen eine solche Menge von verständigen Leuten/ daß die gantze Republick davon voll ist/ und ihre Bürger breiten sich allenthalben aus. Ein ieder excelliret in seiner Kunst/ und wer davon ein Beyspiel zu sehen

verlanget/ darff deßwegen nicht in entfernte Lande reisen / sondern er betrachte nur/ was in der nähe passiret / da man den einen zu einen Staats-Minister machet / einen andern zum Feld-Herrn/ den dritten nim̃t der große Czar zum favoriten an/ wie solches Moscau bezeuget. Mit wenigen zu sagen/ so geben diese Bürger den Römischen Bürgern nichts nach / in Betrachtung ihrer Verdienste und Aembter. Zwar mögte man einwerffen / daß keine Vergleichung sey unter einer Stadt-Republic, welche die gantze Welt beherrschete/und einer schlechten Stadt / welche von weniger Macht ist. Allein hierauff ist zu antworten / daß es rühmlicher sey/ sich / ungeachtet seiner Schwäche/ zu erhalten wissen / als daß eine von so großer Gewalt und großer Menge Volcks / welche zu überwinden gewohnt/ angefüllte Stadt zu grunde gehet. Schliesse deßhalben also/

so/ daß eine solche Republic, welche von so berühmten Bürgern voll/ und die die Gerechtigkeit und Gottesfurcht zum Grunde hat / sehr weit von ihrem Untergange entfernet sey/ daß sie vielmehr an Reichthum und Grösse zunehmen müsse. Denn so lange Friede und Einigkeit darinnen herrschet/ so lange ist GOtt ihr Schutz und Vertheidiger/ daß/ unerachtet sich die gantze Welt wider sie versamlete zum Streit/ würden sie ihr nichts anhaben. Denn es muß ein ieder leicht gestehen / daß keine Creatur ohn des Schöpffers Willen was ausrichten kan. Aber daß ich meiner Historie nicht gar vergesse. Auf diesem allgemeinen Festtage ließ Alcidor eine kostbare Mahlzeit anrichten. Die Gesellschafft war nicht gar zu groß/ aber sehr angenehm / und ein ieder brachte den Abend auffs vergnüglichste zu/ und insonderheit Alcidor, welcher von seiner Geliebten nach

der

der Mahlzeit alle Vergnügung/ die ein Liebhaber gewärtig seyn kan/ genoß/ auch ließ er an seiner Seite nichts ermangeln/ gleiches mit gleichem zu vergelten. Der Ort/ wo sie waren/ war ihnen so bequem zu thun und zu sagen/ was ihnen gefiel/ denn sie waren von der Compagnie in etwas abgewichen/ daß sie von ihr wegen eines Vorhangs nicht konten gesehen werden/ trieben also ihr Liebeswerck so eiferig/ daß sie nicht nur ein unzertrennliches Liebes-Verständniß auffrichteten/ und eine inbrünstige Treue einander schwuren/ sondern sie gaben sich auch einander Ringe/ um desto gewisser ihre Hochzeit feste zu machen. So groß des Alcidors Glücke/ so vollkommen die Freude der Elise, so kurtze Zeit daurete dieselbe/ ihre beyderseits Eltern machten ihren Vorsatz gantz zu nichte. Der Elise Eltern/ weil sie von ihrer Verknüpffung mit dem Alcidor Nach-

richt

richt bekamen / redeten mit dieses seinen Eltern / damit sie erfuhren / ob ihnen solche Heyrath gefiele / worinnen sie sich aber mit seiner lautern Jugend entschuldigten. Ja es blieb nicht einst bey solchem Abschlag / sondern sie entschlossen sich auch so fort den Alcidor in die Frembde zu schicken / in Hoffnung / daß die Abwesenheit seine Leydenschafft aufheben würde. Nach weniger Uberlegung schlugen sie ihm eine Reise nach Holland und Engelland vor / weil sie aber mercketen / daß er einen rechten Eckel vor alle Länder / so nach Norden gelegen / hatte / so wolten sie sein Gemüth hierinn nicht zwingen. Man schlug ihm deßwegen Italien vor / welches er auch um so viel desto lieber wählete / weil er wuste / daß der Bruder seiner geliebten Elise solches zu besehen kurtzens fortgereiset war. Er schmeichelte sich / er würde auf seiner gantzen Reise in der Person ihres

res Bruders seiner Geliebten Gestalt allzeit schauen können/ und hoffete durch seinen Vorschub öffters Nachricht von ihr zu erhalten. Also wurde die Reise fortgesetzet/ und hielt ihn nichts mehr ab/ als daß seine Geliebte zuvor darein willigen mögte. Er gieng derowegen zu ihr / weil sie aber albereits Wind davon hatte/ so fande er sie fast in Thränen baden/ und seine Gegenwart vermehrete solche Thränen nur/ an statt/ daß selbe hätten dadurch sollen gestillet werden. Ach/ Alcidor! sagte sie/ soll ich heute dasjenige verlieren/ was ich liebe/ denn indem ich vermeynte/ ich sässe dem Glücke im Schoße/ so schläget alles Unglück und Jammer auff mich zu. Ihr möget/ mich zu trösten/ sagen was ihr wollet/ wenn ihr auch könnet von mir scheiden / so sehe ich schon vorher/ daß solches Scheiden sehr lange dauren wird/ wo es nicht gar Ursach ist an einem unaufhör-

lichen

lichen Scheiden / und dafern solches eintrifft / wie wird es mit mir werden. Ach eure Abreise die betrübet mich / aber die wenige Hoffnung / so ich euch wieder zu sehen habe / macht mich schier zweifeln. Bleibet alhie / mein liebster Alcidor, so ihr mich liebet / oder verschiebet eure Abreise zum wenigsten noch eine zeitlang! die Liebe und Sehnsucht / so ich zu euch trage / verdienet solches. Ihr saget mir nichts / Alcidor? Ihr wollet fort / ich mercke dieses mehr als zu wohl. Ach wie glücklich wäre ich / dafern ich diesen Augenblick vor euren Augen stürbe! Mein Geist wird allenthalben als wie dem Leibe der Schatten folgen; Wenn Alcidor hätte so viel Zeit gehabt ihr zu antworten / so würde er gleiches Leyden und Gemüths-Schmertzen dadurch an den Tag gegeben haben / allein die Mutter und älteste Schwester der Elise kamen gleich in ihr Gemach / und ob

dieselben gleich gegen diese unglückliche Liebhaber wenig Gewogenheit hegten / so konten sie sich doch nicht der Thränen und Seuffzer erwehren / weil sie dieselben in so traurigem und elendem Zustande antraffen. Alcidor konte nicht länger den Schmertz seiner Geliebten erdulden / fiel ihr deßwegen um den Hals / und sagte mit der grösten Anmuth adjeu. Welches aber in der Elisen Ohren nicht anders als ein harter Donnerschlag war. Sie hatte denselben kaum aus ihrem Gesichte verlohren / in welchem sie lebte / da ergab sie sich gäntzlich der Verzweifelung / und indem selbe so bey ihr zugenommen / daß sie indem zu sterben meynete / da kam ihre Vertrauete in ihr Gemach / welche sie berichtete / daß sie itzt den Alcidor verreisen sehen / welcher gäntzlich entschlossen gewesen / nachdem er seiner Eltern Willen erfüllet hätte / auch seiner Liebe ein genü-

ge zu

ge zu thun/ und daß er ihr hätte befohlen zu sagen/ daß er seine Wiederkunfft eiligst beschleinigen wolte/ nur mögte sie ihm zum öfftern schreiben/ und solches zu thun hatte er ihr gleichfals versprochen/ welche gute Zeitung die schöne Elise in etwas tröstete.

Alcidor, nachdem er von seinen Bekandten gleichfals Abschied genommen/ welche ihn bey 2. Tagereisen begleitet hatten/ eilete nach Mögligkeit fort/ daß er binnen wenig Tagen zu Genua anlangete/ alwo er den Bruder seiner Liebsten antraff. Nachdem sie einige Zeit zusammen gewesen/ und einander die klugen Leuten anständige Höfligkeit erzeiget/ entschlossen sie sich nicht wieder zu trennen/ sondern ihre Reise zusammen zu vollführen. Sie reiseten derowegen zusammen zu Schiffe nach Livorno zu/ und ob selbiges gleich sehr klein war/ so fielen sie dennoch in die gröste Gefahr/

sie

sie sahen ein Türckisches Schiff voller Corsaren mit vollem Segel auff sie zukommen/ sie zu überfallen/ allein die Erfahrung und Geschickligkeit ihrer Schiffer brachte sie endlich aus dem Gesichte und der Gefahr dieser Meer-Räuber/ wozu ihnen sowol die Nacht als eine Klippe dienete/ hinter welche sie sich verbargen/ des andern Morgens früh nahmen sie ihren Weg weiter nach Livorno zu/ alwo sie glücklich anlangeten. Unsere Reisende brachten daselbst nicht lange Zeit zu/ sondern sie reiseten von da die folgende Woche gleich wieder ab nach Luca zu/ welches eine kleine/ aber artige Stadt ist/ sie traffen daselbst einen Verwandten der schönen Elise an/ welcher nicht unterließ/ den Bruder und Liebsten dieser Schönen herrlich zubewirthen/ weil aber Alcidor allzeit an seine Geliebte gedachte/ wande er allen Fleiß an zu eilen/ weßwegen er ihren Bru-

Bruder beredet / daß sie gleich von da nach Florence abgiengen / sie kamen daselbst zu einer gewünschten Zeit an / denn der gantze Hof war voller Freuden / und sie brachten fast eine gantze Woche zu in Anschauung der Fröligkeiten / welche der Groß-Hertzog von Toscanien bey der Hochzeit seiner Tochter mit dem Churfürsten von der Pfaltz anstellen ließ. Nachdem diese Woche verflossen / meinete Alcidor er hätte sich schon lange genug zu Florenz verweilet / wolte derowegen nach Rom gehen / aber er wurde gantz voller Verwunderung / da er hörete / wie sein Reise-Gefährte mit dahin zu gehn / nicht mehr Vorhabens wäre / und da er nach der Ursach fragte / sagte er / wie er einen Brief von seinen Vater bekommen / worin ihm verbothen / weiter fortzugehen. Diese unverhoffte neue Zeitung betrübete den Alcidor überaus sehr / denn er konnte

nicht

nicht ergründen was die Ursache dieses Verbots seyn müsse / allein einige Zeit hernach erfuhr er / daß solcher Befehl an ihm darum gelanget wäre / weil seine Mutter / und ihre andere Freunde entschlossen wären / niemahls in die vorhabende Heyrath zu willigen. Ein so trauriger / und der Verknüpfung unserer Verliebten widriger Schluß / welcher der schönen Elise billig sonst den Tod gebracht / solches aber war nicht mehr an dem / uñ an statt zu verzweiffelen / lacheten sie darüber und waren lustig / denn weil sie schon einen andern Liebhaber erwehlet / so konte sie sich desto besser in diesen Unglück trösten. Gerechter Himmel / wie hat es eine so übele Beschaffenheit mit denen Weibern / wie wenig ist man ihrer Treue vergewissert / und wie eine kurtze Zeit dauret die Verheissung ihrer beständigen Liebe. Wer hat wol je eine so geschwinde Verände-

änderung und grosse Untreu gesehen / diese Dame / welche gantz verzweiffeln wolte als ihr Liebhaber von ihr reisete / wird im geringsten nicht betrübet da sie ihn gar verlieret / ohn Hofnung ihn je wieder zu sehen. Ich wolte allhie die Historie gerne brechen / denn ich mercke / daß die Verhaltung der Elise gegen dem Alcidor mich nöthigen wird / die Wahrheit / welche in meiner Seelen bißher verborgen gewest / an den Tag zu bringen. Die Feder fällt mir fast aus der Hand / daß ich dieselbe kaum halten kan / denn dieselbe will auch wider meinen Willen / die Schwachheit der Elise entdecken. Man kan aus der Gewalt / die ich mir anthun muß / indem ich wider die Weiber schreibe / leicht urtheilen / daß ich ihnen durchaus nicht feind bin. Jedoch die Gewogenheit und Liebe gegen sie / mag so groß seyn wie sie wolle / so seh ich

doch

doch keine Art und Weise/ wie ich der Elisen Treulosigkeit bemänteln könte. Man hatte indessen dem Alcidor diese Veränderung zu wissen gemacht/ weil derselbe aber so viel Zeichen einer unbrüchigen und aufrichtigen Treue von ihr erhalten/ und sie eines gleichen von sich versichert/ so konte er sich gar nicht einbilden/ daß Elise einer so schrecklichen Wanckelmüthigkeit solte fähig seyn/ vielweniger meinte er/ daß solches war wäre/ fuhr derowegen fort ihr auf das verbündlichste zu schreiben/ auch caressirete er ihren Bruder/ ehe er ihn verließ/ nach aller Möglichkeit/ endlich setzete er seine Reise fort nach Rom/ da doch die Abbildung seiner geliebten Elise nicht aus seinen Hertzen kam. Er gedachte allzeit an seine Rückkehr/ damit er doch ehest das Glück wieder haben mögte/ einige anmuthige Stunden bey

seiner

seiner Geliebten zu geniessen. Er behielt seine Liebe vor sie allein/ und bezeugete sich gegen alles andere Frauenzimmer gantz gleichgesinnet/ er fande in gantz Italien keine Schönheit/ ausser seiner Elise, sie waren alle viel zu heßlich. Als er eine zeitlang zu Rom sich aufgehalten/ reisete er von da nach Venedig zu/ aber währender solcher Reise empfieng er keinen Brief/ auch nicht die geringste Zeitung/ weder von seinen Verwandten/ noch Geliebten/ welches ihn in eine tiefe Melancholey stürtzete/ wodurch er für Betrübnis fast sein Leben einbüssete. Es war der Bruder der Elise von Natur sehr boßhafftig/ und von weniger Willfährigkeit/ welcher alle seine Briefe aufhielt/ nachdem er sie aber lange genug bey sich gehabt/ und durch deren Erbrechung seine ungeziemende Neugierigkeit gestillet/ schickte er sie zusammen nach Milan/ ausgenom-

genommen die / so seine Schwester geschrieben / welche inzwischen der Alcidor mit der höchsten Ungedult erwartete. Er verzog derowegē nicht lange zu Venedig und Milan / als sonst wolgeschehen wäre / weil er keinen Brief von der Elise bekam / auch derjenige / welchem er seine Liebe am ersten vertrauet hatte / ihn zu versichern fortfuhr / daß sie ihm untreu worden / er veränderte derowegen seinen Vorsatz durch Teutschland zu gehen / und entschloß sich / durch die Schweitz zu reisen / damit er desto eher nach Surzac kommen mögte / allwo eben eine Messe war / denn er wuste wohl / daß er daselbst viel gute Freunde antreffen würde / welche ihn in allem / was er zu wissen verlangete / unterrichten könten. Den Tag da er aus Milan reisete / schrieb er an seine abtrünnige Geliebte / welchen Brief er bey so sicherer Gelegenheit fortschickte / daß er

kurtz hernach Antwort erhielt. So unruhig seyn Hertze war / so unordentlich war auch sein Brief geschrieben / dessen Inhalt ohngefehr dieser war.

Ich habe / höchst-geliebte Elise; sind meiner Abreise nach Welschland über 100. mal an euch geschrieben / aber von euch noch nicht die geringste Antwort erhalten. Urtheilet von meinen Betrübniß nach euren Gemüthe / wie selbiges würde beschaffen seyn / wenn ihr eine so lange Zeit ohn einige Nachricht von mir hättet sollen zubringen. Ich beschuldige euch aber dieses meines Unglücks halber nicht / weil ich weiß / daß derjenige / der unsere Briefe aufgehalten / solches ohn euer Mitwissen gethan. Vor dießmal aber hoffe ich / ihr werdet mich einer Antwort würdigen / und selbige Uberbringern dieses überantworten / welcher mir solche eiligst zu schicken wird / damit ich

wo möglichen / solche noch vor der Abreise aus Italien / erhalte / dieses wird mir keine geringe Hülffe seyn / das grosse Leiden / so ich bishero ausgestanden / zu ertragen / indem mich mein Unglücks Stern von euch / meine Schöne / entfernet. Es haben mich zwar gewiße Leute wollen berichten / daß ihr nicht mehr gegen mir / wie vor dem gesinnet wäret / und daß die anmuthige Gegenwart eines neuen Liebsten / euch meiner Abwesenheit vergessen mache. Obgleich wohl bekant / daß es dem Frauenzimmer fast naturell sey / sich gegen das Mannes-Volck verstellen / und sie betrügen / so habe ich dennoch einer so unscheinbaren Sache / und übel-gegründeten Argwohn / keinen Glauben geben wollen / denn ich bin gewiß / daß ob ihr gleich in meiner Abwesenheit meinen Mitbuhler um euch leidet / so geschehe doch solches ohne meinen Nachtheil.

Ich

Ich glaube gewiß / daß ihr ihn nur darum gerne sehet / weil er mein Freund ist / allein meine geliebte Elise gebt nicht zu / daß durch seine viele Besuchungen und Bedienung er vielmehr euer Freund werde:

Bin ich gleich nicht bey euch / gedenckt doch meiner /
Und gebt nicht zu / daß euch ein frembdes Aug bezwingt.
Müßt ihr denn grausam seyn / auf Seiten seiner /
So wisset / daß dazu die reine Treu euch dringt.

Elise empfieng den Brief des Alcidor mit einer verächtlichen Kaltsinnigkeit / ja damit sie ihre neue Liebe nun desto sicherer treiben könte / indem sie anitzo der Milord Parsonrat bedienete / so nahm sie daher Gelegenheit den Alcidor bey diesen Verhaßt zu machen / welcher sonst sowol auf Schulen / als Rei-

sen / sein getreuester Camerad und Freund gewest / damit / wenn diese beyden Mitbuhler mögten wieder zusammen kommen / sie einander destoweniger traueten / und also ihre Begebenheiten einander nicht offenbareten. Ihr in diesem Stück bezeigetes Verfahren / erwecket bey mir zwey mit einander streitende Regungen / denn so sehr ich ihre Untreu tadele / so viel Verwunderung erwecket bey mir ihre List und Klugheit. Die Antwort auf des Alcidor Brief hält nicht weniger Gefahr in sich / denn nach Evens Beyspiel / so lag unter den schönsten Rosen der Gifft der alten Schlange verborgen. Er lautete aber also:

Antwort der Elise an den Alcidor.

Auch ist mein Gemüthe noch unbekandt / geliebter Schatz / indem ihr mir viel von der Beständig-

digkeit schreibet/ die Leichtsinnigkeit ist viel zu verhast bey mir / und ich solte euch untreu werden/ ich weiß/ daß ein untreu Hertz niemals glücklich seyn kan/ wo man aber mit Beständigkeit liebet/ so muß fast allezeit das gröste Unglück der Ursprung der grösten Freude seyn. Derowegen werdet ihr gleiche Beständigkeit von euch blicken lassen/ damit ich die Lust geniesse selbe nachzuahmen/ und so ihr mich warhafftig liebet/ so erwartet alles von meiner Erkenntlichkeit und der Zeit. So euch das Abseyn von mir schmertzlich und empfindlich wäre/ wie ihr saget/ wie habt ihr euch denn in eurer Reise nach Welschland so übereilen können/ ihr würdet auch eure Wiederkunfft möglichst beschleiniget haben. Aber ach? ich glaube gewiß/ daß dasjenige / wodurch das Feuer meines Hertzens vergrößert wurde / daß es selbes fast verzehrete/ die Flamme des eurigen

ausleschete/ welche es solte vermehren/ wenn ich annoch von eurer Liebe nach der meinigen urtheilen dörfte/ und mich der Hitze/ die wir beyderseits empfunden/ erinnere / so hätte ich Ursach alles zu hoffen/ soll ich aber dem grausamen Schluß der Eurigen glauben geben/ so muß ich alles fürchten. Ist es möglich/ mein Hertz/ daß eure Liebe solte überwunden seyn/ und eure geringe Hinderniß über eure Schwachheit triumphiren solte. Ich bin / wie euch bewust/ von gutem Geschlecht/ ich bin tugendhafft/ ich bin nach eurer Meynung schön / nur daß ich nicht große Güter besitze/ woltet ihr deßwegen eure Zusage brechen/ eydbrüchig werden/ und euch in die Arme einer andern liefern / welche vielleicht an euch nicht gedacht/ auch euch vielleicht nicht lieben wird ohn wegen euers Glücks. Mich deucht/ ich habe noch einen Ort euers Brieses zu beantworten / euch zu berichten/

ten/ daß/ dafern/ eurer Meynung nach/ die Jungfern von so betrügerischen naturel seyn/ ich in Betrachtung dessen keine mehr bin/ denn ich liebe die Treue und Auffrichtigkeit/ und trage mein Hertz im Munde. Der/ von welchem ihr meldung thut/ ist gleichsam nur ein gemahlter Liebhaber/ ich verlange ausser euch keinen realen und warhafftigen Adjeu. Erinnert euch/ daß ihr mir 1000. Verheissungen gethan/ und mir eine ewige Liebe geschworen/ so ihr mich liebet/ so liebe ich euch/ ich habe euch zum offtern von Ungedult gantz erhitzt zu seyn befunden/

Und mein Verlangen ist nur euren
Wunsch zu stillen/
Wenn nur der Liebes-Gott vergönnte solche Lust.
Was nützt der Umschweiff zu erfüllen unsern Willen/
Es naget Sorg und Furcht nur der Verliebten Brust.

Ich liebe den / wobey ich treue Liebe spür /
Und stelle mich der Welt als ein Exempel für.

Es erhellet aus diesem Briefe die Spitzfündigkeit der Weiber / welchen Elise mit den Versen des Parsonrat schloß / welche sehr wohl alhie angeführet sind / und ihr unbeständiges Gemüthe gnug an den Tag legen. Der großmüthige Alcidor aber / welcher von aller Bosheit befreyet war / bekam auff seiner Reise diese Antwort / woraus er eine unaussprechliche Freude empfand / er legte alles so wohlmeynend vor seine Geliebte aus / daß er vermeynte / er würde itzt mehr als iemals geliebt / und von solchen Gedancken angefüllet langete er endlich zu Surzac an. Allein er wurde gantz bestürtzet / da er von seinem vertrauten Freunde / welcher schon zwey Tage daselbst auff ihn geharret / die Wanckelmuth seiner Elise und deren Liebe

gegen

gegen Monreal vernahm. Dieser offenbarete ihm all die Umstände/ und meldete ihm/ daß dieses nicht die erste intrigue wäre/ so sie seit seiner Abreise gemacht/ indem ein gewisser Milord sie gleichfals zum öfftern besuchete/ und ihrer Liebe genöße. Diese traurige Nachricht hatte den elenden Alcidor schier zur Verzweifelung gebracht/ man kan ihm leicht einbilden/ was er in dem ersten Eifer für Worte heraus gestossen/ er wolte sie alle prügeln/ und niederstossen/ Elise und Monreal solten die ersten Opfer seiner Rache seyn/ aber sobald er nur den Brief seiner Geliebten wieder gelesen/ so war aller Zorn und Eifer verschwunden. Er sagte bey sich selber/ es wäre unmöglich/ daß sich Elise mit jemand anders könte eingelossen haben/ seine Verknüpfung mit ihr wäre unzertrennlich/ es müste sein Freund durch die Seinigen bestochen seyn/ ihm sol-

che Nachricht zu hinterbringen/damit er einen Haß gegen die Elise fassete. Dieses kam ihm ziemlich warscheinlich vor/ indem er zugleich einen Brief von seiner Mutter von ihm bekommen/ worin ihm verboten wurde/ sogleich zu Hause zu kommen/ sondern er solte zuvor Brandenburg/ Holland/ Engelland und Franckreich besehen. Im Gegentheil aber/ so konte er sich nicht einbilden/ daß ihn sein Freund also betrügen solte. Diese unterschiedene Gedancken/ welche den Alcidor plageten/ verursachten/ daß er einen seltzamen Entschluß fassete/ welchen er niemand/ als seinen vertraueten Freunde eröffnete/ nachdem derselbe ihm geschworen/ daß er ihn nicht verrathen wolte. Weil er nicht dorffte nach Hause kommen/ ohne seine Mutter zu erzürnen/ so war er willens/ sich zu verkleiden/ er kauffete derowegen alle die neuesten Waaren/ um

einen Kauffmann in seinem Vaterlande zu præsentiren / und unerkand zu der Elise zu kommen / als ob er ihr einige neue Waaren verkauffen wolte / daß er durch solche seine Vorstellung / ihres Thuns inne würde / und deren beyden Mitbuhler Händel erführe. So ich eine vollkommene Romaine vorstellen wollte / so hätte ich hier Gelegenheit / viel artige Begebenheiten einzumischen / allein / solches ist nicht nöthig / genug ist es / daß er seine Person wohl spielete / und sein Vorhaben ihm glücklich von statten ging. Er sahe zum öfftern seine untreue Geliebte bey ihren Mitbuhlern / und verkauffte ihr ohn erkant zu werden / unterschiedene Sachen. Er gieng allezeit vor einen Teutschen durch / und seine Vertrauete muste statt eines Dollmetschers seyn. Nur muß ich hier eines Aufzugs erwehnen / welcher sehr schlecht vor ihm war / und ihn durch Betrüb-

nuß

nüß schier getödet / weil er allezeit genau aufmerckete / so empfing er durch Hülffe seines Freundes nachfolgende zwey Briefe.

Brief der Elise an Monreal.

FAhret ihr annoch fort / Undanckbarer / mich mit euren unbilligen Beschuldigungen zu quälen / und da ihr solche merckliche Proben meiner Liebe genossen / so könnet ihr dennoch die Meynung hägen / als liebete ich einen andern ohne euch / und daß Alcidor capabel sey / mich wanckelhafft zu machen / und ein Hertz / so gantz euer eigen ist / euch entwenden? Ach handelt hinfüro nicht so unbillig mit mir / und seyd gewiß / daß als lange Monreal mich seiner Gegenliebe genüssen lässet / habe Alcidor nichts / als nur den Schatten zugewarten. Lebet wohl! ich erwarte euch um 3. Uhr / mich gegen euch zu beklagen / und das übrige

eures grausamen Schreibens mündlich zu beantworten.

Schreiben der Elise an den Milord.

HOechstgeliebter Milord &c. So wenig ich an meriten eures gleichen finde / so wenig kan ich deren Liebe ohne Zorn anhören / welche davon mir etwas vorzusagen / sich unterfangen. Nachdem ich eurer Kundschafft genüsse / sind mir alle andere Männer unerträglich / ich muß zwar endlich wol einen jeden hören / allein ich liebe euch allein / und schmeichele mir / mit der Einbildung / daß mich mein Milord äusserst liebe / denn solches habt ihr mich selbst versichert / und ich habe euch in allen Stücken so aufrichtig erkant / daß es unmöglich ist / daß ihr mich in diesem Stück betrügen soltet. Lebet wohl mein Hertz / ich muß mich zu einen langweiligen und betrübten Tag bereiten /

ten / weil ich selben ohn euch zubringen soll / meine Fr. Mutter / die hat mir anbefohlen / an einen gewissen Ort zugehen / welches sie selbst zu verrichten / sich nicht entschliessen kan. Aber morgen hoffe ich euch zu sprechen / um das / was heute versäumet wieder einzubringen. Ihr habt mich nicht unbillig euren Leitstern genannt / denn ihr werdet mich nicht weniger schön befinden / als die Sonne ist. Nochmals adjeu, lebet für die / welche ist unaufhörlich

Eure Elise.

Alcidor verlangte nichts mehr davon zuwissen / denn er hatte schon mehr gesehen / als ihm einen Eckel / ja fast eine Verachtung / für die Elise zu erwecken vonnöthen war. Er bemühete sich nochmals zu ihr zu kommen / da er denn die beyden gefundene Briefe an die Thür klebete / und folgende Verse hinzu schrieb.

Daß

Daß man das Weiber-Volck der
Sonnen will vergleichen
Ist thöricht / weil sie ihr oft kaum
das Wasser reichen /
Jedoch die ihre Gunst und Lie-
be jeden gönnt /
Gleicht ihr / da ihre Hitz auch
einen jeden brennt.

Ein jeder wird selbst leicht urtheilen / wie Elise erschrocken sey / als sie hierdurch gewahr worden / wie dem Alcidor alle ihre Händel und Untreue bekant seyn müsse / ich nenne solche billig untreu / denn ich glaube / daß dieselbe / indem sie garzuviel lieben wolte / niemand aufrichtig lieben konte ; sie achtete den Verlust eines Liebsten nicht höher / als eines Spiels / indem sie ihnen ingesamt gleiche Liebe und Treue bewies. Sie besahe den Brief des Alcidor wol 1000. mal / und ob ihr schon die Begebenheit mit dem Monreal sehr in den Kopf herum lief / so verdroß ihr doch noch

mehr / daß die heimliche Liebe / welche sie mit dem Milord Panforat bißher gepflogen / entdecket wäre. Sie konte nicht genug die List bey solcher Verstellung bewundern / und je grösser und straff-würdiger ihr des Alcidor Unterfangen schien / je mehr stritte die Macht der Liebe bey ihr. Kam mir deswegen das Angesicht dieses Ausländers so bekant für / sagte sie bey sich / ich hätte mir leicht einbilden können / daß was sonderbares müste dahinter stecken / daß er so offte kam / und mir seine Waare darbot. Eine Frauensperson / welche etwas gewissenhaffter gewesen / hätte die Untreu / so sie einen so vollkommenen Liebhaber erwiesen / billig verfluchet / weil sie aber niemals groß auf Treu und Aufrichtigkeit gehalten / so suchete sie nur den äusserlichen Schein und ihren respect bey den Leuten zu erhalten. Sie hätte bey dieser Gelegenheit gern

ge-

gewünschet/ mit dem Alcidor allein zu reden / denn gleich wie alle Weiber die Kunst sich zu stellen / die grösten Unwarheiten aufs wahrscheinlichste zu machen / gelernet / so würde es auch ihr nicht gefehlet haben / ihre ihn erwiesene Undanckbarkeit aufs beste zu bemänteln / und ihre Untreu zum wenigsten zu entschuldigen. Solches war aber allhie zu spät / weil Alcidor, nachdem er was ihm zu thun verrichtet / den Tag gleich mit der Post fortgieng / damit er desto eher in Franckfurt angelangen mögte / wo man seiner schon fast 2. Monat gewartet. Sie hatten diese Zeit über sich höchst verwundert / daß keine Post von ihm einlief / aber seine glückliche Ankunfft hub endlich solche Verwunderung bey seinen Freunden auf / welche auch sobald seinen Verwanden davon Nachricht ertheileten. Ehe er zu Franckfurt recht bekant wurde / hatte er Mühe/

he/ sich wieder in den Kauf- und bürgerlichen Handel recht schicken zu lernen/ welches er alles auf seiner Reise nach Welschland vergessen/ er konte sich aber bald wieder darein schicken/ daß er zwey gantzer Jahr daselbst zubrachte/ ohne daß er gedachte wider weg zureisen/ alleine da wurde er nach Hause gefordert/ worin er auch gehorsamen muste/ denn er empfieng einen Brief von seiner Mutter/ sich augenblicklich zu Hause einzufinden. Alcidor, welcher allzeit derselben schuldigen Gehorsam erwiesen/ von der er das Leben empfangen hatte/ reisete ohn Säumen fort/ allein er konte nicht so geschwinde zu Hause angelangen/ als er gemeinet/ denn da er durch Bel-Castel reisete/ so kam er in ein Wirthshaus zum Schwane/ wo auch einer von Adel seine Herberge genommen/ der sein guter Freund war/ derselbige wolte ihn mit aller

ler Gewalt einige Monat bey sich behalten / er entschuldigte sich / so viel er konte / weil vors erste der Knecht / den er bey sich führete / ihm nicht zustünde / vors andere / weil er Ordre hätte / geschwinde zu Hauß zu kommen. Allein sein Freund blieb beständig dabey / und wolte sich gar nicht geben / sondern ließ seine Pferde in einen Stall verschliessen / worzu niemand den Schlüssel hatte als er und der Knecht / so sie fütterte. Alcidor, da er sahe / daß alles sein Bitten vergebens war / und daß er seinem Freunde / welcher ihn so inständig bat / nicht länger konte abschlagen eine zeitlang bey ihm zu bleiben / schrieb an seine Mutter / solches von ihr zu erhalten / welches sie ihm nicht abschlug. Worauff er denn auch an nichts als an Ergetzligkeit dachte / und wie er sich seinem Freunde gefällig erzeigen möchte / welcher ihm alsobald eine Kammer bey sei-

nem Wirth verschaffte/ welche gleich neben seiner war/ und ihn auff alle Weise zu belustigen Fleiß anwendete. Er that ihm viel Erzehlungen seiner Begebenheiten/ welche allezeit glücklich auff seiner Seite abgelauffen / woran es auch noch itzo ihm nicht fehlete. Ich wil der vielen Weitläufftigkeiten / womit dieser ihm so ergebene Freund seine Historia anfieng/ nicht gedencken/ sondern gleich zum Wercke schreiten. Nachdem ich euch in Nürnberg verlassen/ habe ich unterschiedene Städte Teutschlandes besuchet/ biß mich endlich das Glück mit einigen Recomendations-Schreiben an unsern Wirth hieher bracht/ welcher mich aus Gewogenheit gegen diejenigen/ so meinetwegen ihm geschrieben/ zusich auffnahm. Seine Frau/ welche/ in betrachtung ihrer Jahre/ lieben werth ist/ empfing mich überaus höflich/ sie ließ mir die beste Kammer im Hause zu rechte ma-

machen/ so gerade über der Kammer der Dorise war/ welche ihre eintzige Tochter ist. Zwey biß 3. Monat verliessen sich also in der besten Anmuthigkeit/ daß nichts uns hätte betrüben können/ welche wir mit spatziren und andern unschuldigen Ergötzungen zubrachten. Aber die Liebe/ welche mir damals noch unbekant war/ ließ durch ihre Gewalt nicht zu/ länger in so anmuthiger Unschuld zu leben/ durch welche wir allein die wahre Ruhe und Glückseeligkeit geniessen. Es war mir dieses schöne Kind allzeit vor Augen/ ich hatte täglich Gelegenheit mit ihr zu reden und zu schertzen/ hätte ich einer so Liebenswürdigen Schönheit/ womit diese reichlich versehen war/ widerstehen wollen/ so hätte ich müssen gleich einem Bilde unempfindlich seyn. Ich gestehe es auch/ daß ich mich der Liebe/ so ich bey mir gegen sie fühlete/ so sehr ergab/ daß ich al-

len appetit zum Essen / den Schlaf / ja alle Lust verlohr. Ich vermeinte / die Entfernung solte mein krankes Gemüth wieder zurechte bringen / begab mich derowegen hinaus aufs Feld / zu einem meiner guten Freunde / welcher mich zum öfftern einige Tage daselbst / bey dieser anmuthigen Jahres Zeit / mich mit ihm verlustiren / eingeladen. Ich kam eben zu rechter Zeit / denn ich traf eben die lustigste Gesellschafft an / welche gleichfals ihn zu besuchen / heraus kam / und mich zu sehen / sehr erfreut war / und weil es eben Essens Zeit war / so satzten wir uns gleich zu Tische. Im Anfang der Mahlzeit / schien ein jeder sehr klug und eingezogen zu seyn / zuletzt aber / weil der Wein nicht gesparet wurde / wurden ihre Köpfe etwas von selben eingenommen / daß niemand am gantzen Tische etwas redte / ohn von Trincken / und so nur einer zu trincken

so-

foderte/ so fingen wir am gantzen Tische an / und unsere Diener musten antworten/ und riefen alle Trincken / Trincken. Ein jeder bemühete sich seinem Nachbar bescheiden zu thun / und trugen also alle einen guten Rausch davon / sie fingen auch / durch den Wein erhitzet / scharff an zu disputiren/ wie solches gemeiniglich zu geschehen pfleget. Wir hatten kaum abgespeiset / so fingen wir von dem Kriege / welcher Teutschland verwüstet / und den klugen viel Mühe gekostet / an zu reden / ein jeder nahm eine Parthey an / und urtheilete nach seinem Belieben/ von den Zufällen der Fürsten und Völcker. Es waren auch einige unter uns / welche meinten / einen prophetischen Geist zu haben / trieben derowegen den Streit so sehr/ in Meynung den Sieg davon zu tragen/ und daß ihre Schlüsse als Orackel solten gehalten werden/

allein ein jeder sagte davon sein Gutdüncken / und war niemand so höfflich / seine Meynung fahren zu lassen / und einer andern Beyfall zu geben. War derowegen kein einiger in der Compagnie / der nicht vermeinet hätte / Recht zu haben und als ob er der klügeste wäre / und deswegen wol dörffte Gesetze geben / denen / die an der Zahl weniger waren. Er zog die Schultern / hatte Erbarmung mit unserer Unwissenheit / und sein Hertz murrete in geheim darüber / daß wir so wenig Nachsinnen hatten / seine Verdienste zu erkennen / und ihn nicht zu einen vollmächtigen Richter / unseren Streitigkeiten den Ausschlag zu geben / wehleten. Einander unter dieser Gesellschafft / welcher vermeinend / daß er in der Durchl. Versamlung zu Ryßwick / einen Præsidem abgeben können / verstellete sein Gesichte / wenn man seine Meinung umstieß / und über

seine

seine hohen doch recht nichtigen Anschläge lachen muste. Er vermeinte / es müste ein jeder seinen thörichten und nicht übereinstimmenden Gedancken Beyfall geben / welches genug gewesen wäre / den Zanck zu vergrössern / und einen schlimmen Ausgang nach sich zu ziehen. Mein Freund aber / welcher klüger war als wir alle / legte allen ein Stillschweigen durch ein Vivat Gvilielmus der dritte auf / worauf gleich beschlossen wurde / daß ein jeder diese Gesundheit aus dem grossen Glase solte bescheiden thun / vor dem Trincken aber / solte ein jeder einige Verse hersagen / ein Lied singen / oder eine kleine neue Historie erzehlen. Obgleich durch diesen Vorschlag / die Gesellschafft aber eins in unterschiedliche Hauffen sich theilete / daß dieser sich vor die Liebe erklährete / jener vor den Bacchum, einander vor indifferent, doch folgete ein jeder endlich

ohne Erbitterung und Argelist der Neigung seines Hertzens. Es wurde nichts mehr von Staats-Sachen / Königen und Fürsten gehöret / sondern nur von den / worauf ein jeder am meisten hielte / der Wein hatte unsere Köpfe gantz erhitzet / wodurch wir doch nicht verhindert wurden / unsere Lust und Vergnügung in ungereimten Versen / Liedern / und übel-angebrachten Historien zu suchen / so uns zu einer andern Zeit närrisch vorkommen wären. Mein Freund / wie ihr vernommen / der fing die erste Gesundheit Wihelmi III. an / da er an statt einige Verse her zu sagen / deren man sehr viel ihm zu Lobe gemachet hat / seiner Pflicht ein Genüge zu thun / folgendes beybrachte.

Bacchus.

Obgleich der süsse Rebensafft
Uns offt so weit verführet /

Daß

Daß man uns durch desselben
Krafft
Schier ohne Sinnen spüret/
So weiß man wenn das Licht an-
bricht
Doch von vollbrachter Thorheit
nicht.

2.

Wer aber durch den Liebes Pfeil
Nur einmal wird versehret/
Des Wunden werden selten heil/
Er ist und bleibt bethöret/
Die gröste Pein auf dieser Welt/
Ist wenn man in die Thorheit
fällt.

Die Veranlassung zu denen Versen / welche bey der andern Gesundheit gesaget wurden / war: Die grausame Verzweiffelung eines Liebhabers / der auf den Rande eines Brunnens sitzend / über das Unglück klaget / welches ihm seine ungetreue Liebste verursachet / indem sie ihn ohn alles Erbarmen verlassen.

1.

Ihr reinen Wasser die ihr hier
Aus diesen Brunnen quillet/
Und feuchtet dieser Blumen Zier
Ja eur Geräusche stillet/
So manchen herben Thränen-Quell
Der aus den Augen dringet/
Nur euch/ die Angst von meiner Seel
Zu mindern nicht gelinget.

2.

Mein Schmertz der bleibet ohne End
Weil/ was ich liebe fliehet/
Und wovon ich mich abgewend/
Mir zum Verdruß nachziehet/
Was lebe ich so jämmerlich/
Und will nur Thränen geben/
Es soll mit diesem Wasser sich
Vermischen Blut und Leben.

Hierauf sprach Celœnus, dem man die dritte Gesundheit gebracht/ ihr werdet anitzt eine der neuesten und grau-

grausamsten Historien vernehmen/ welche sich mit einem meiner Freunde/ in einer damals freyen Reichs-Stadt/ welche aber itzt unter des Königs von Franckreich Gebiet ist/ begeben/ derselbe ist von Himmel und Erden/ von Staat und der Liebe verfolget/ woraus er doch endlich durch eine glückliche Flucht errettet/ diese Verse hat er im Gefängnis in seinen grösten Schmertz gemachet:

Verachtung/Haß/veränderet mein Hertz/
Damit ich/ die mich schändlich hat verlassen/
Nachdem sie mir gemacht so manchen Schmertz/
Verfolge/biß sie macht der Tod erblassen.

Ach! fuhr er fort/ warum habe ich meine Seufftzer und Thränen für diesen Tyrannen und dieser Ungetreuen nicht verhehlet/ welche

mir so viel Höflichkeit und Gegenliebe bezeigeten / als ich Vollauf hatte / und im Glücke saß / itzt aber meiner Schmertzen und Gefängnüß spotten.

Wie fält das Glücke doch in einem Nu dahin!
Was hülffet uns die Ehr / worin wir gestern sassen?
Es stürtzt ein Augenblick uns von der Ehren Zinn /
In einen Abgrund da uns Freund und Feinde hassen.

Ach Unmitleydiger! ist dieses nicht mehr als zu war? indem du mich gantz grausam meinen Unglück übergiebest: Und du verläst mich gleichfals Lisette, unerachtet der vielen Eydschwür / die du mir gegeben / wer hätte dieses glauben sollen? Wer ohne ein empfindliches Mitleiden ein so treues und Trostloses Hertz verlassen kan / der übertrifft auch selbst die Barbaren an Grausamkeit.

1.

Das ist das gröste Hertzeleid
Stets müssen seyn betrübet/
Da sich hingegen alles freut
Und sich der Lust ergiebet/
Wenn uns hingegen Kett und
Band
In Unglück stürtzt und Sclaven
Stand.

2.

Lisette/ kan ein solch Geschick
Dich nicht mitleidig machen/
Daß du zu meinem Ungelück
Auch noch kanst meiner lachen?
Kanst du bey meiner Qual und
Pein/
Ohn Schmertzen und Empfin-
dung seyn?

3.

Der Schrecken so mich überfält
Der ist gantz ohne gleichen/
Kein Freund anitzo bey mir hält/
Und die läst mich erbleichen/

Die mich geliebt. Ja ihre Macht
Stürtzt mich in diese Unglücks-
Nacht.

Ihr finstern Mauren/ die ihr allezeit die treuesten Zeugen meines Schmertzens gewesen seyd/ schauet das Ungemach meines Hertzens. Ich habe einen boßhafftigen Menschen meine Dienste bißhero geopfert/ welcher meine Treu itzt übel belohnet/ ich habe eine Ungetreue geliebet/ und vor dieselbe alles gewaget und hindangesetzet/ und für solche Treue verachtet sie itzt meine Liebe. Von allem dem/ so sie mir versprochen/ bleibt mir anitzo in meinem Gefängnis nichts übrig/ als die Hofnung einer gefährlichen Flucht/ und die Augen/ meine betraurens-würdige Begebenheiten zu beweinen. Der eine plaget meinen Leib durch eine unbillige Dienstbarkeit/ die andere martert mein Gemüth/ durch eine leichtsinnige Verschmähung. Lisette/ die

von Natur unbeständig / ungetreu / eigennützig / wär mir im Glück gewogen / nun aber verläst sie mich im Unglück / und dieser unversöhnliche / welcher so ungestalt von Gemüth / als Leibe ist / vergisset aller meiner treuen Dienste / aus einem nichts werthen Argwohn / und wird mein Feind und Verfolger / und läst mich alles das jenige empfinden / was einer / der von Eiffer entbrennet / schreckliches ersinnen kan. Das grausame Unglück / so mich verfolget ist seinen Augen ein angenehmes Schauspiel / ich muß um seiner barbarischen Grausamkeit desto besser zu vergnügen leben / da ich gerne sterben wolte;

Kom̃ Tod und ende meine Pein.
Denn ob vor dich gleich der erschrickt /
Der hier in seinem Thun beglückt /
So bist du doch die süsse Ruh /
Dem der sein Leben bringet zu

Wie ich / und stets gequält muß
seyn /
Kom̃ Tod / und ende meine Pein.

Weil der Tod mir in Betrachtung meines Elends / womit mich der Tyrann verfolget / gar nicht empfindlich ist / und wo ich wider Willen zu leben gezwungen werde / so kan es geschehen / daß ich noch dereinst die Süßigkeit schmecke / welche man empfindet / wenn man die verschmähete Liebe und übel belohnte Freundschafft rächet. Ich empfinde schon einiges Vergnügen in diesem grausamen Begehren und Verlangen:

Daß alle Welt von Wuth erbittre /
Und gleich mir von Verlangen
zittre /
Zu straffen solch ein Ungemach /
Ihr Furien kom̃t übet Rach!

Aber ach! was sage ich / ich empfinde itzt mehr als iemals eine so heftige Bewegung / welche so wol vor mein

Vaterland als meine geliebte Lisette streitet.

Es ist vergeblich nur der süssen Liebe Stricke
Ablegen/ wer einmal davon gefesselt ist/
Denn ob uns gleich verschmäht die Liebe und das Glücke/
So ist es doch zu spät zu brauchen gleiche List.
Wer kan die Wurtzel doch der Liebe aus dem Hertzen
Ausreissen/ sonder zu empfinden Todes-Schmertzen.

Die gantze Gesellschafft hörte mit sonderbarer Auffmercksamkeit dem Celœnus zu/ und weil sie seine Erzehlung sehr beweget/ so verlangten sie den Nahmen deßjenigen zu wissen/ dem dieses begegnet. Worauff sie diese Erzehlung endigten/ und auff andere kamen/ welche nicht so ernsthafft waren/ welche wohl mit ihrem Zustande/ worinn sie waren/

ren/ überein kamen. Diejenigen/ welche noch nicht gesungen/ noch einige Verse hergesaget hatten/ mussen solches nach der Ordnung thun.

Bey der vierten Gesundheit erwieß Floridor, in deß Neptunus uñ der Amphitride Person/ daß es unmöglich sey der Liebe zu widerstehen:

Leben und ohn Liebe seyn
Kan gar nicht beysammen stehen/
Denn ie länger dieser Pein
Man bemühet zu entgehen/
So macht sie uns dereinst üm desto mehr zu schaffen/
Wenn man im Alter sich muß in ein Weib vergaffen.
Ihre Macht ist viel zu groß/
Ihre Züge sind zu hefftig/
Als daß in der Erden Schooß
Etwas solte seyen kräfftig/
So davon frey zu seyn mit warheit könte sagen/
Der gröste König muß selbst ihre Fessel tragen.

Es ist gewiß / daß die keusche Diana, ihres Stoltzes ungeachtet / auffs eusserste verliebet / als sie nur den Endimio gesehen; wovon deren eigene Worte zeugen / deren ich einige sagen wil:

Muß meine Freyheit denn im Augenblick verschwinden /
Und mein sonst freyer Fuß in Band und Fessel stehn /
Doch kan man gäntzlich nicht die Schwachheit überwinden /
Muß man vor andre sie nur zu verbergen sehn.
Darům / ô denckle Nacht / bedecke meinen Schmertzen!
Auch selbst vor mich / wofern dir dieses ist vergönnt /
Und lesche doch das Feur in meinem krancken Hertzen /
Bevor mein rothes Blut auch in den Adern brennt.
Laß diese Schwachheit nicht der Welt entdecket seyn /
Dein finstrer Schatten sey das Grab vor meine Pein.

Die

Die fünffte Gesundheit. Erzehlung des Mercurii:

Kein Glücke ist auf dieser Welt
Vollkommen in der Liebe/
Wer nicht dieß Süsse etwas hält
Zum Ursprung seiner Trübe/
Der wird dieß/ was von ihm geschehn/
Ein Ende ohn Vergnügen sehn.

Die Liebe ist es nur allein/
Die unser Glück befestigt/
Das muß uns dann zu dienste seyn/
Was uns zuvor belästigt/
Wenn aber selbe soll vergehn/
Natur und Welt nicht kan bestehn.

Die sechste Gesundheit/
Bezeugung eines Liebhabers von seiner Erkenntlichkeit:

Der Wunsch in eurem Dienst zu leben
Ist das/ so mich allein vergnügt/

Das Glück kan mich nicht höher
heben/
Als wenn mein Lebens-Faden
bricht
Zu eurem Nutzen/ dieweil ihr
Dasselbe habt erhalten mir.

Die siebende Gesundheit.

Billiges Mißtrauen eines Liebhabers/ welcher betrogen.

Die Treu/
Die hält am längsten Stich/
Es sey/ daß mich
Hab eure Schönheit überwunden/
Hält sie mich doch nicht mehr gebunden/
Dieweil ich bey euch nicht gesunden
Die Treu.

Die achte Gesundheit.

Wo Stolander mehr vor die Freyheit/ als die Liebe spricht.

Auch der so mit Vergnügen liebet/
Nie sonder Pein und Leiden ist/
Weil das/ so ihm das Glücke giebet/
Mit Sorgen zu verlieren/ küsst/
Die-

Dieweil die Furcht ihm gleich macht
schliessen:
Du wirst dis Gut nicht lang geniessen.

Was müssen nicht die unglücklichen Liebhaber ausstehen/ wenn die Liebe denen glücklichen so übel mitfähret.

Es bringt die gantze Welt die Liebe
In einen recht verwirten Stand/
Bald ist der Himmel schön/ bald
trübe/
Wenn uns ihr Feuer angebrand/
Sie ist die Ursach unsrer Thränen/
Sie macht uns nach dem Tode
sehnen.

Die neunde Gesundheit.

Polidor zeucht die Freyheit der Liebe vor.

Mein Hertze fliehet wie die Pest
Der Liebe Stricke/
Und sucht den Frieden/ der uns läst
In Ruh und Glücke/

Ist

Ist dieses denn nicht gar zu groß/
So giebt mir jene nicht so manchen Stoß.

Man ist in Wahrheit sehr glücklich/ wenn man Meister von seinen Hertzen / und folglich einer so hefftigen Passion, als die Liebe ist; Ja so ein Gut auf der Welt ist / so ist es gewiß / die Freyheit / da man in einer angenehmen Unempfindligkeit lebet.

1.

Der Liebe Wirckung ist mit Schmertzen/
Die Lust verknüpfet mit der Pein/
Es muß die Schönheit / die dem Hertzen
So schädlich / gleich den Blumen seyn /
Die in den Dornen sind verstecket/
Daß wer die Hand
Nach jener kaum hat ausgestrecket
Verwundet selbe stets zurück gewand.

2.

Wer nun ein solches scheinbahr Wesen
Der Liebe hat zu seinem Theil
Zu dienen selbst ihm auserlesen/
Der suche denn darin sein Heyl;
Ich hasse solche Eitelkeiten/
Die Freyheit soll
Alleine mir mein Glück bereiten/
So hab ich ein gewiß beständig Wohl

Die zehende Gesundheit.

Vollkommenes Muster der Unbeständig- und Leichtsinnigkeit.

Lebe betrügliche Liebe gesinnt/
Deine Untreue
Schlägt dich / denn/ wenn du kaum einen verwund/
Suchest das neue/
Mich trifft die Reue/
Daß ich gewidmet dir nur eine Stund!
Lebe betrügliche Liebe gesund.

Die

Die eilffte Gesundheit.

Verhaßte Liebe dein verdamter Zug/
Der unsre Seele nur biß auf den Tod verletzet/
Ist werth/ daß man auf ewig ihn verfluch/
Weil unser Ach und Weh dich nur ergetzet.

Die zwölffte Gesundheit.

Grausamer Schluß eines Verliebten/ welcher ihm den Tod erwehlet/ um sich an seine Geliebte grausame zu rächen.

Des blassen Todes Grausamkeit
Ist fast nicht zuermessen/
Weil er verkürtzet deren Zeit/
Die sind im Glück gesessen/
Wem aber Angst und Noth anficht/
Des Schreyn und Ruffen hört er nicht.

Diese unterschiedene Meynungen/ diese angenehme Unordnung/ diese ein-

einander widrig scheinende Erzehlungen und Lieder gaben sowol Ursach zu unsrer Ergetzung als zum öfftern Trunck / und hielten uns so lang auf / biß um 2. Uhr nach Mitternacht / da sich endlich ein jeder nach Bette verfügte: Ich war kaum eingeschlaffen / so träumete mir / wie ich die schöne Doris in meinen Armen hätte / so daß ich einer vollkommenen Lust daher genoß / daß also leicht zu schliessen / es habe mich nicht gereuet / etwas Wein über Gewohnheit zu mir genommen zu haben / weil dessen süsse Dünste mir ein solches Vergnügen empfinden liessen / welches ein Schatten der über irdischen und Abbildung vollkommener Glückseeligkeit ist. Ach wie entzücket war ich durch Eröffnung dieses Cabinets der Liebe / worin alle Lust und Anmuthigkeit unsers Lebens enthalten; Allein

Wenn

Wenn uns ein süsser Traum durch
Freude gleich ergetzet/
Ob oder uns in Furcht ein Schre-
ckens-Bild gesetzet/
So dauret solches doch gar eine
kurtze Zeit.
Denn wenn der Morgen uns den
Schlaff streicht aus den Augen/
So sieht man/ daß diß Spiel zu
nichts mehr können taugen/
Als daß es vorgestellt der Dinge
Nichtigkeit/
Daß alles einst verschwind/ wie
Schatten und Gespenster/
Wenn nach verfloßner Nacht das
Licht fält in die Fenster.

Ich blieb im Bette biß es Zeit war zur Mahlzeit/ und wäre auch noch länger liegen blieben/ wenn mich mein Freund nicht mit Gewalt heraus gezogen. Wir musten wieder anfahen zu singen und trincken/ und dieses Leben währete biß in den fünfften Tag/ da sich endlich ein jeder wieder nach Hau-

se verfügte. Allein es war sehr weit gefehlet / daß ich hätte sollen meiner Kranckheit entohnet wieder nach Hause kehren / denn ich war kräncker als zuvor iemals / ich betrachtete die Doris nicht nur als ein Frauenzimmer / das geschickt wäre einen braven Kerl zu vergnügen / sondern auch einen schier verdorbenen vermögte wieder empor zu heben. Ich wuste nicht wie es anzuschlagen / daß ich ihr meine Liebe entdecken könte / ihre zarte Jugend setzte mich in Furcht / daß ich also eine beqvemere Zeit erwartete / selbe ihr kund zu machen. Ich vermeinte mit ihr / wie ich gewohnt war zu leben / allein solches machte mich bey ihren Vater verdächtig / denn er nahm wol war / daß ich vom Anfange meines Daseyns meine Augen wenig von seiner Tochter wande / ausser wenn ich selbe auf ihre Mutter zu wendete / mich schuldig erachtete / welche jederzeit

bey ihr saß / welches diesen guten Alten Anlaß gab / wol Acht auf seine Tochter zu haben / und meines Thuns auch war zu nehmen. Dieses Beginnen machte mich schier verzweiffeln / als die Doris, welche eben so verdrüßlich / über diesen scharffen Auffseher / welchem sie unterworffē / einsten Gelegenheit nahm sich davon loß zu machen ; Ich erschrack / wie ich sie sahe gantz allein zu mir kommen / da sie mich mit diesen Worten anredte : Mein geliebter Leander / ich weiß / daß ihr mich liebet / ob ihr mir solches gleich niemals gesagt / ich höre euch fast alle Nächte klagen und seufftzen / und bin derowegen kommen / euch zu sagen / wie ich empfindlicher sey gegen euch / als ihr vermeynet / und zugleich euch zu offenbaren / daß mein Zimmer gerade unter dem euren sey. Solte derohalben wol nicht ein Mittel zu ersinnen seyn / daß wir könten zusam̄en kommen. Ich bin

entschlossen alles zu wagen und zu dulden/ üm euch zu vergnügen. Urtheilet aus diesem meinem Vornehmen und Worten von der Hefftigkeit meiner Liebe. Ach meine allerliebste Doris, antwortete ich ihr/ wie sehr bin ich euch verpflichtet! Es ist wahr/ ich liebe euch hefftig. Eure zarte Jugend hat mich öffters verhindert euch solches zu sagen/ denn ich glaubte nicht/ daß ihr einen solchen Vortrag nach meinem Begehr und Wunsch anhören würdet/ weil ich aber sehe/ daß ihr so großmüthig seyd/ so gestehe ich kühnlich/ daß ich schon längst auf Mittel und Wege bin bedacht gewesen/ wie ich euch besuchen mögte/ und dieses soll leichte von mir zu werck gestellet werden/ wenn ich nur eure Bewilligung habe. Ich laß euch solches nicht nur zu/ antwortete sie mir/ sondern ich werde auch aus dem Fleiß/ den ihr in diesem Stücke anwenden werdet von eurer Liebe urtheilen/ wie

starck

starck dieselbe gegen mir sey. Lebet wohl / mein Leander / ich verlasse euch aus Furcht / es mögte uns jemand zusammen antreffen. Ich hatte kaum diese angenehme Vergönstigung von der Doris erhalten / so gieng ich zu einen Tischer / der mein guter Freund und nicht ungeschickt zu solchen Erfindungen war / bat ihn heimlich / in meine Kammer zu kommen / da ich ihn mein Absehen offenbarte / eine Oeffnung hinter meinen Bette machen zu lassen / wodurch ich nach Belieben könte hinab steigen / solch Loch aber bey Tage mit einen runden Brete / so von eben dem Holtze / wovon der Boden gemacht und demselben gleich angestrichen war / und genau solches Loch zu füllen sich schickte / wieder könte zugemacht werden / demselben aber solte ein Gewicht mit dreyen starcken Seilen angebunden werden / welches an Grösse und Schwere mir gleich /

selbiges könte im Schornstein / der an meiner Stube / und biß zu der untersten hinab gienge / verborgen werden / damit man Vermöge eines andern Seils / das durch eine oben fest gemachte Rolle gienge / und man Vermöge dieses Gewichtes / sich könte hinab in das unterste Gemach lassen / und wieder hinauf winden. Ich hatte ihm kaum diesen Abriß / worauf ich so lang gesonnen / gemacht / so versicherte er mich / er wolte diß Werck nu gleich besser verfertigen / als ich solches entworffen / allein er müste eine Zeit abwarten / da niemand zu Hause wäre / als ich allein / oder diejenigen / denen ich trauen dörffte. Die Weinlese / welche damals einfiel / nöthigte meinen Alten und seine Leute / zusammen aufs Feld / in ein daselbst ihm zustehendes Haus / er wolte mich mit Gewalt mit haben / ich aber / einer so gewünschten Gelegenheit mich zu

ge-

gebrauchen / und mein Fürnehmen hinaus zu führē / stellete mich kranck. Alle die im Hause waren / besuchten mich vor ihrer Abreise / und die angenehme Doris, die meine Kranckheit am besten kante / besuchte mich auch. Es blieb niemand zu Hause / ohne eine Magd / die acht auf mir geben solte / und wurde ihr befohlen / nichts zu sparen / was zu meiner Genesung beyträglich seyn könte. Ich bemühete mich / so fort diese Magd auf meine Seite zu bringen / welches mir denn auch nicht schwer wurde. Hierauf schickte ich zu meinen Tischer / welcher mir in dreyen Tagen bemeldetes Werckzeug so trefflich verfertigte / daß es werth wäre / denen galanten Annalibus einverleibet zu werden. Nachdem verfügte ich mich auch aufs Feld zu unsern Leuten. Ich hatte allhie mehr Freyheit die angenehme Doris alleine zu sprechen / wozu ich beym Spazieren die

beste Gelegenheit hatte / denn wir solches alle Abend nach der Mahlzeit anstelleten. Ich versäumete nicht bey der ersten Gelegenheit ihr zu entdecken / auf was Weise ich bewuste Machine verfertigen lassen / und um die Historie desto besser auszuzieren / und ihr dieselbe desto gefälliger zu machen / so sagte ich ihr / wie ich mich schon derselben bedienet hätte / in ihr Zim̃er zu steigen. Ich kan euch versichern / daß sie sich überaus freuete / und merckte ich wohl an ihr / daß sie nicht weniger Verlangen hatte / als ich / in die Stadt zu kehren / damit wir bewuste machine zusammen gebrauchten / und sie eine Zuschauerin meiner Niederfahrt wäre. Den ersten Tag nach unsrer Wiederkunfft verrichtete ich mein Vorhaben recht glücklich / ich stieg ohne Mühe und Geräusche aus meinem Zimmer in ihres / sie war sehr aufmercksam wegen des glücklichen

Aus-

Ausgangs dieses schweren und küh-
nen Unternehmens. So bald ich
bey meiner Schönsten angelanget/
umfieng ich dieselbe / und versicher-
te sie/ daß mein Glück allein an
ihr hienge. Und obwol jederman/
der in die Höhe gedächte / hinauf
steigen müste / so wäre ich doch durch
Absteigen nicht in die Hölle gelan-
get. Ich kan mit Worten nicht
ausdrücken / was für ein Ver-
gnügen wir hatten / wie viel gu-
te Worte wir unter einander
austheileten; Diese Vergnügung
daurete zwey Jahr/ und es verstrich
kein Tag/ da wir nicht zusammen
kamen. Ich hatte in der Zeit ihr
Gemüth erkandt/ und verlangete
keine andere/ allein man hat sie ei-
nem/ der von dem besten Geschlecht
des Ors ist/ zugedacht. Ich habe
also/ mein werthester Freund/ mei-
ne Geschicht ohn Weitläufftigkeit er-
zehlet/ denn die auffrichtige Freund-
schafft / so wir zusammen pflegen/

hebt alle Geheimnüß und Mißtrauen unter uns auf / an stat man denen / welchen man etwas verbergen muß / es heisset:

Die Gunst / so man im Lieben hat genossen /
Muß man verhölen /
Die Härtigkeit / damit man ist verstoßen /
Darff man erzehlen.

Alcidor danckte dienstlich seinem Freund für das Vertrauen / so er ihm in diesem Stück erwiesen / und indem er die Doris, als eine gute Partey und großes Glück für Leandern betrachtete / so gab er ihr einen guten Rath / dem er auch ohn Zweifel wäre nachkommen / wo nicht ein großes Unglück alle seine Anschläge zu nichte gemacht. Die Fürsichtigkeit / deren Leander sich bißher gebrauchet / indem er sowol den Schlüssel zu seiner Kammer stets mit sich genommen / als auch seine

seine fliegende Machine mit Stricken anzubinden/ damit die Magd/ die dieses Geheimniß allein wuste/ wenn sie das Bette machte/ nicht herab stürtzete/ hatte er dieses mal zu seinem Unglück beyseit gesetzet/ indem er beydes zu thun vergessen/ und weil er eben das mal ohne den Alcidor noch andere Gäste hatte/ so währete die Mahlzeit wol zwey mal so lang/ als gewöhnlich; weil die Weiber gemeiniglich nicht lange speisen/ so war die Doris und ihre Mutter schon wieder bey ihren Geschäfften/ jene in ihrer Kammer/ diese die Winckel im Hause durchzusuchen/ wie solches von den alten Weibern zu geschehen pfleget. Da sie nun für des Leander Kammer vorbey gehet/ und den Schlüssel darin stecken siehet/ gehet sie aus Neugierigkeit hinein/ worin sie denn so viel herum lief/ biß sie auf diese niedergehende Machine gerieth/ welche nicht für sie ge-

macht war / weil sie zweymal so schwer / und weil sie sich nicht an dem oben durch die Rolle gehenden Strick hielte / wodurch diese grosse Schwere hätte können etwas ersetzet werden / so war das Gegengewicht nicht schwer genug zu wiederhalten / daß diese Frau vermeinte / sie führe lebendig hinunter in die Hölle / mit einer solchen Geschwindigkeit kam sie hinab in die Kammer ihrer Tochter / daß sie aus Furcht erschrecklich anfieng zu schreyen / wodurch alle im Hause in ein grausam Schrecken geriethen / Doris und Leander aber den Tod davon hätten nehmen mögen. Denn nach diesem traurigen Zufall und gefährlichen Eröffnung / gerieth der Alte / so aus sich selber / daß nichts anders ihn zu befriedigen vermögte / als des Leanders schleuniger Abzug aus seinem Hause / doch war er noch so höfflich / daß er den Alcidor bey ihm zu bleiben /

ben/ nöthigte; derselbe aber wolte seinen Freund nicht verlassen. Sie nahmen ihre Herberge zum Schwane/worin das schönste Weibesbild von gantz Teutschland anzutreffen/ das über seiner trefflichen Schönheit noch 20000. Thlr. reich war. Nichts aber vermochte den Leander zu trösten in seinen Unglück/ welches ihm nicht zuließ/ auf etwas anders zu dencken. Er war entschlossen/ nach so schrecklicher Veränderung seines Zustandes davon zu ziehen/ und niemals wieder zu kommen. Er war gleich bedacht/ diesen seinen Entschluß ins werck zu setzen/ als Doris mit ihrer Mutter zu rathe gieng/ wie sie mögten Leandern bey sich behalten/ weil ihr Hertz durch die tieffgewurtzelte Liebe zusehr beunruhiget wurde/ insonderheit da sie seiner Gegenwart entbehren muste. Dieser aber/ weil er glaubte/ daß er niemals das Glück wieder ha-

ben würde / seine geliebte Doris zu sprechen / wolte einen so verhasten Ort verlassen / da er so traurige Begebenheiten gehabt. Er wuste daß ihr Vater sie ehestens verheyrathen würde / und nicht zugeben / daß sie mehr aus dem Hause gienge. Es ist vergebens / sagte er bey ihm selbst / daß sie mir ihr Hertz geschencket / weil ihr Vater sie einem andern zugedacht / sein Mund hat vielleicht mein Todes-Urtheil schon gesprochen / sein Entschluß ist meiner zarten Liebe erschrecklich / und wirfft alles mein Hoffen darnieder. Solche grausame Marter empfand Leander in seinem Gemüth / und wie ich schon gesagt / war er gewillet / eheſt davon zu reisen / da ersonnen Mutter und Tochter ein Mittel / bey einen ihrer Verwanden denselben zu sich holen zu lassen. Die Doris verfluchte den schrecklichen Tag / und die unglückliche Stunde / an welchen ihre süs-

se

se Wechsel-Liebe offenbar worden/ und versicherte ihn mit vielen Schwüren/ihre unendliche Liebe. Die Mutter/ welche aus Liebe zur Tochter ihren Fall und Schrecken schon vergessen/versprach ihm gleichfals/ daß er/ so viel an ihr wäre/ alles hoffen dörffte/ und daß sie ihren Mann/ wenn der erste Zorn vorbey seyn würde/ auch noch wol wolte auf seine Seite bringen. Der erfreuete Leander änderte nicht nur so fort seinen Vorsatz von dannen zu reisen/ sondern er vermeynte gar dem Glücke im Schooße zu sitzen. Allein so ungereimt das Urtheil zu seyn pflegt/ so man nach dem äusserlichen Schein und Ansehen zu fällen pflegt/ so unbeständig war auch dieses vermeynte Vergnügen. Das Frauenzimmer gibt heut zu tage ihrem Geliebten nach Hof-Manier süsse Worte/ undweiter nichts/ es weiß sich überaus zu stellē/ja Falschheit und Verstellung ist diesem betrü-

trüglichen Geschlecht gleichsam erblich. Mit ihren Versicherungen ihrer Liebe sind sie sehr milde / ihre Betheurungen verbinden sie zu nichts / ja es ist ihnen ein leichtes ihre Liebe zu gestehen / daß man allzuaufrichtig und leichtgläubig seyn müste solches zu glauben. Ihr Hertz stimt niemals mit ihren Worten überein / viel weniger mit dem / dessen uns ihre Feder versichern will. Mit wenigen / ihre Liebe ist nur ein eingebildetes Wesen / sie sind nicht mehr der Meynung / daß man gleiche Aufrichtigkeit im Hertzen hegen müsse / als man durch Worte bezeuge / ihre äuserliche Anmuth ist gleich denen vergüldeten Pillen / welche durch den falschen Schein Gesicht und Geschmack betrügen ; Und wenn sie gleich die Mannspersonen unglücklich machen / sind sie deßhalben nichts glücklicher / ja sie geniessen vielmehr keiner warhafften Lust und Vergnügung / nachdem ihr

Gemüth durch diese betrügliche Regeln ihres Geschlechts verstricket und vergifftet ist. Es ist nichts/ das uns vollkommen glücklich machen könne/ als vollkommene Liebe/ wenn man aber bloß sich zu vergnügen liebet/ ich verstehe nach dem heutigen Brauch/ tausend Sorgen und Beunruhigen quälen dieselbe ohn Aufhören und Furcht / daß ihre Verhängniß und Liebe der Veränderung unterworffen sey. Die Beständigkeit eines Frauenzimmers wird am besten hiedurch geprüfet/ daß/ so man sich einwenig der ersten Neigung ihres Gemüths widersetzet/ durch einen den Verliebten gewöhnlichen Eigensinn sie allzeit ihren ersten Liebsten beständig verbleiben werden/ welcher ihr der Liebe Süßigkeit zu erst theilhafft gemacht. Diese Widersetzung wird sie dermaßen verbinden/ daß so sie durch besondere Betrachtung gezwungen wird / sich mit einem andern

dern zu verknüpffen/ wird sie/ dem ungeacht/ in ihrem Hertzen eine sonderliche Neigung gegen dem behalten/ welchen zu verlassen sie gezwungen ist. Solche Beschaffenheit aber hat es nicht mit einem Frauenzimmer/ welche/ ihrer Leichtsinnigkeit ein gnüge zu thun/ muthwillig ihren ersten Liebsten verläst/ und einen andern erwählet/ denn an statt/ daß sie ihrer Untreu solte Nutzen haben/ wird sie blindlings zuplatzen/ und von neuen betrogen durch den/ welchen sie erwählet/ denn derselbe des Vorhabens/ seine Ergetzung an ihr zu haben/ ihrer Thorheit sich bedienend/ wird wenig Wochen/ oder/ wo es hoch komt/ einige Monate/ ihr wanckendes Hertze besitzen/ worauf er/ nach ihrem eigenen Beyspiel/ wie sie um seinet willen/ ihren ersten Liebsten verlassen/ sie wieder mit einer andern vertauschen wird. Wird sie sich deßhalber beklagē/ so wird er ihrer lachen und spotten/

alsbald dieses Frauenzimmer der Scham so weit gute Nacht gegeben/ und sich denen Belustigungen der Liebe gewidmet/ weil ihre Natur sie in etwas dazu gezogen/ welche Belustigungen denn endlich zu einer Gewonheit/ diese aber zur unumgänglichen Nothwendigkeit gedeyet. Einer solchen ist alles gleich gut/ biß sie sich endlich an den Letzten hängt/ und also selbst ins Verderben stürtze/ woraus ihr nicht kan geholffen werden. Der Stand/ worinnen eine solche stehet/ ist schrecklich gnug/ denenjenigen Weibesbildern eine Furcht einzujagen/ bey welchen noch etwas von Tugend übrig ist/ allein man wird leichter ein grosses Feuer durch einen tropfen Wasser leschen/ und einen schnellen Fluß zurück nach seiner Quellen fliessend machen/ als die Neigung eines Weibesbildes/ so durch böse Exempel verderbet/ zu rechte bringen/ die süsse und angeneh-

nehme Gemüths-Neigung / welche ohn Aufhören ihre Einbildung erhitzet / ist die eintzige Ursache ihres unordentlichen Lebens. Es ist eine natürliche Begierde / die sich mit Gewalt wider ihre Vernunfft rüstet. Die Doris war kaum von ihrer Furcht befreyet/ da wolte sie vollkommen es ihrem Geschlechte gleich thun/ und leichtsinniger Weise ihren geliebten Leander verlassen/ deme sie zuvor alles gewidmet/ ihrer neuen Bewegung ein genügen zu thun / brach sie die versprochene Treue/ und ergab sich gäntzlich einem neuen Ankömmling. Leander merckte so fort ihre Leichtsinnigkeit/ und wolte sich darüber beschweren/ sie aber spottete seiner/ und achtete ihn nicht würdig ihm auf seine verliebte Briefe zu antworten. Leander, in Hoffnung sie aber einst zu gewinnen/ suchte mit grosser Mühe Gelegenheit sie zu sprechen/ welche er auch nach Wunsche fand. Er

mach-

machte ihr demnach auf die wohlanständigste Weise viel Vorwürffe ihrer Unbeständigkeit und wandelbaren Gemüths halber / sie aber ihn desto mehr zu betrüben / erfreuete sich über ihre neue Wahl / ich geschweige / daß sie sich von solchen Vorwürffen hätte sollē durch einige Entschuldigung frey machen. Sie redte von nichts / als von der Artigkeit ihres neuen Liebsten / von tantzen und spatziren / worin sie seiner Gesellschafft genossen / von seiner Art sie zu caressiren / endlich nach vielen dergleichen Reden / welche hier zu erzehlen / nicht nöthig / wurde ihre Zusammenkunfft mit folgender Wechsel-Rede geschlossen:

Doris.

Daß einen andern zu lieben ich wehle /
Ist diß ein Wunder / erschreckt ihr dafür?

Kennt ihr nicht besser der Jungfern
Seele/
Welchen diß eine gewohnte
Manier.

Leander.

Es hat zwey gantzer Jahr diß süsse
Band in lieben
Gedauret/ das ihr itzt zerbrecht
so liederlich/

Doris.

Ists nicht genug/ daß ich so lang
beständig blieben/
Verachtet ihr deshalben mich?

Leander.

Ach warum müssen mir der Liebe
Süssigkeiten
Durch Falschheit und Betrug
anitzt verbittert seyn?
Reisst ihr mein eigen Hertz mir i-
tzo aus der Seiten?
Da ihr eur eigenes mir vor ge-
liefert ein.

Do-

Doris.

Daß ich mein Hertze euch hingab/
geschah aus Treu/
Warum habt ihrs euch lassen
nehmen?
Drum messet mir die Schuld
nicht bey/
Daß ich mich itzt zu andrer Lie-
be muß beqvemen.

Leander.

Undanckbare! ist das nun meiner
Treue Lohn?

Doris.

Versuchet auch der unbeständigen
Vergnügen/
Ihr habt das lieben mich gelehrt/
Wovor euch billig Danck gehört/
Drum lernt von mir / wie man die
Treue soll betrügen/
Diß tragt dafür als euren Lohn
davon.

Lean-

Leander.

Diß ist bey Weibern fast ein allgemeiner Fehl/
Daß sie der frembden Feur mehr brennet/
Die doch nichts weniger als daß sie ihre Seel
Gleich denen/die sie treu erkeñet/
In ihrem Dienst zu widmen sind bereit/
Von solcher Untreu kan mein Beyspiel zeugen/
Doch ist der gröste Schad ihr eigen/
Dieweil es ihnen fast am meisten selbst gereut/
Wenn für erwiesenen Betrug und List/
Ein Frembder sie mit gleicher Elle misst.

Darf man also hinfort den Worten eines Frauenzimmers wenig glauben beymessen/ da dieser nach zweyjähriger Besitzung verstossen ist.

ist. In wahrheit / unsere Herrschafft so wir über sie haben / mag seyn wie sie wolle / so können wir dennoch uns ihrer Beständigkeit nicht versichern ; Ich gestehe / daß die wenige Zeit / so mir hievon zu schreiben noch übrig / nicht zureicht / die Leichtsinnigkeit der Doris zu entwerffen / allein ein berühmter Medicus unsrer Zeit / welcher die natürliche Eigenschafften der Weiber artig beschrieben / überhebet mich auch solcher Mühe. Dasjenige / was er in seinem Buche schreibet / ist ein so genauer Entwurff derselben / wovon diese Geschichte handelt / daß es nicht ohne Nutzen seyn wird / hieher zu setzen. Die Liebe / spricht er / entzündet dermassen das Hertz eines Frauenzimmers / welches an Müßigang / eigner Ehre / Pracht in Kleidern / Gastereyen / und verliebten Unterredungen gefallen hat / daß es endlich solchen Reitzungen gewonnen giebt /

wozu es über dem von Natur geneigt ist. Denn betrachtet man sie nur von aussen / so ist ihre Leibes-Grösse mittelmässig / ihr Gang wanckend und poßirlich / sie ist gelblich / ihre Augen funckeln / wodurch ihr bey ihnen verborgenes Feur hervor leuchtet / ihr Mund ist schön und wolgestalt / die Nase etwas zusammen gezogen / ihre Brust ist hart und erhaben / ihre Stimme süß und angenehm / die Haare lang / und Castanien braun / und von dem eilfftē oder zwölfften Jahr / mercket sie gewisse Regungen der Liebe. Um diese Zeit hat ohn Zweiffel auch das hitzige Temperament bey der Doris solche Bezeugungen gegen dem Leander verursachet. Tugend und Mässigkeit / findet bey der Liebe wenig statt. Der Doris Beyspiel machet mehr als wahr / das was ich sage / denn von Anfang hat sie in lieben bezeiget / daß diese Gemüths-Bewegung so hefftig bey ihr

sey/

sey / daß sie dieselbe gantz nicht mässigen können / sie ist wanckelhafft / als veränderlich Zeit und Stunde ist / sie ändert ihr Gemüth öffter / als ihr Hembde / ihre Natur / Schönheit / Gesundheit und Jugend sind ihr die grösten Hindernüssen / dieses alles braucht sie nur das lieben zu begreiffen / und in derselben zu wechseln. Es daucht ihr / als ob sie gantz verwirret sey / und wider ihr Ansehen lauffe / wenn sie einem neuen Liebhaber / der ihre Gunst begehret / solte abschlägige Antwort geben / und so es ohngefehr zuweilen scheinet / als ob sie aus weiblicher Schamhafftigkeit / die noch bey ihr übrig / ihn abwiese / so denn ist das Verlangen bey ihr am grössesten / und wird mit mehrer Hefftigkeit sich ihm unterwerffen. Ein furchtsamer Mensch schickt sich nicht wol zu der Furchtsamkeit eines Frauenzimmers / denn derselbe muß solches kühn bestreiten / dieses aber

mit Schwachheit sich wehren. Ich erinnere mich einiger Verse eines berühmten Frauenzimmers/ welche vollkomlich die Schwachheiten dieses Geschlechts abbilden / sie werden nicht allein zu diesem Werck dienen/ sondern auch den verzagtesten Männern ein Hertze machen/ und die sich am wenigsten unterstehen. Selbiges Frauenzimmer schrieb dieses an ihren Liebsten/ denselben bey ihr zu behalten / und ihm von dem Vornehmen abzubringen/ welches er hatte / in den Krieg zu gehen :

Ist eure Lust so groß zum blutigen Gefechte/
Wie fast ein jedes Wort mich des versichern will/
Doch glaub ich/ wäre wol das weibliche Geschlechte/
Und ein verliebter Krieg für euch ein besser Spiel.

Gebraucht der Liebes Lust / und lasset das den Helden/
Was nur die Ruhe stöhrt / und so diß schlechte Blat
Euch eine Heimligkeit vielleichte dörffte melden/
Die sonst das Frauen-Volck so gern verschwiegen hat/
So wisset / daß es sey von ohngefehr geschehen.

Wer ein verliebtes Hertz in seiner Liebes-Noth
Und Kummer trösten kan / dem muß man zugestehen/
Daß ihm so Glück als Muth stets lebe zu gebot.

Weil nun mein Hertz sich weiß/ im lieben nicht zu finden/
Da ihm derselben Krafft bißher ist unbewust /
So will es euch hiemit zu bitten/ unterwinden/
Durch eure Gegenwart zu kehren den Verlust.

 Doch

Doch halt! Verwegene/ darffstu dich unterstehen/
Das zu verlangen/ was doch dein Verderben bringt/
Soll mit Verwunderung dich jederman ansehen?
Doch was hilfft schweigen/ wenn das Feur zum Aug ausdringt?

Mein Mann der ist hinweg/ und lässet euch zurücke/
In Meynung/ daß ihr frey von aller Liebe seyd/
Ich aber widme mich der Zeit und dem Gelücke/
Und sage/ daß ich sey zu eurem Dienst bereit.

Allein verehlichten/ wird dieses nicht gegönnet?
Jedoch die Liebe hat noch kein Gesetz erkant/
Denn wenn dieselbe recht in eines Hertzen brennet/
So wird Gelübd und Eh ein rechtes Kinder-Tand.

Wir

Wir sind anitzt allein / und unser beyder Augen
Bezeugen / unser Hertz und Sinn stimm überein /
Soll unsre Einsamkeit zu nichts als seufftzen taugen /
Ein kleiner Fehl. Tritt kan ja nicht verdammlich seyn.

Die angebohrne Furcht macht aber dieses scheuen /
Was unser Wille doch und Hertze nur begehrt /
Weil nach vollbrachter That uns Schimpf und Schande dräuen /
So werdet ihr doch leicht seyn eures Wunschs gewährt.

Wenn durch gelinden Zwang ihr dieses von uns nehmet /
Was angebohrne Scham uns euch zu weigern heist /
Denn wovor Frauen-Volck nach ihrer Art sich schämet /
So denn ein Mannes-Hertz nur kühnen Ernst beweist.

Drum nehmet diß zur Lehr: Wolt
ihr euch glücklich wissen
Im lieben/ so sey euch die Furcht
nicht hinterlich/
Und lasset blöde Furcht nicht euer
Hertz einschliessen/
Durch Kühnheit Zwang und
List recommendirt man sich.

Man kan daher schliessen/ weil alles Frauenzimmer insgemin verliebt ist/ daß dieselben so vor die keuschesten gehalten werden/ öffters nicht weniger Feuer bey sich hägen als andere/ ob sie gleich noch so eingezogen zu seyn scheinen. Selbe aber ist gewiß keusch/ deren Liebe bißher keiner verlanget; und so man deren Wesen aufs genaueste untersuchete/ welche man für die allertugendhaffteste hält/ würde man sie eben so schuldig befinden/ als andere/ und daß noch gar wenig Zucht und Erbarkeit bey ihnen übrig wäre. So sie zu zeiten Liebe ausschlagen/ so wünscheten sie wol/

wol / daß selbe ohn begehrte und gemachte Weitläufftigkeit von ihnen genommen würde / damit ihre verborgene Einwilligung durch den gebrauchten Zwang könne entschuldiget werden. Wenn die Furcht und Ehre sie nicht in ihren hefftigen leiden zu weilen zurück hielte / so würden wenige seyn / die demselben nicht gewonnen geben / sie würden dasjenige / was wir um ihrent willen zu thun gewohnet sind / eben sowol verrichten / uns an sich zu ziehen / und ihnen verbindlich zu machen / und würden also sich mehr verliebt / als bescheiden bezeugen. Wenn ein Frauenzimmer mit der grössesten Macht sich wiedersetzet / so leidet sie gewiß die grösseste Gewalt / sie empfindet bey ihr selbst eine heimliche Begierde zu einer verliebten Vereinigung / und es scheinet / als ob die Ribbe / wovon ihre erste Mutter ihnen etwas übrig gelassen / ohne Auffhören / durch ei-

nen heimlichen Trieb der Natur sich zu verbinden suche / mit demselben / von dem sie genommen ist. Dennoch gestehe ich gerne / daß unter der grossen und unbeschreiblichen Zahl des Frauenzimmers / welches die Welt in sich schleust / einige vernünfftige und getreue sich finden / welche die grössesten Proben der Beständigkeit auszustehen tüchtig seyn / und derselben angenehmes Wesen fodert dieses Zeichen der Wahrheit / in diesen wenigen Zeilen von ihnen abzulegen. Allein was dieselbe insgemein / und den meisten Hauffen derselben betrifft / so ist deren Widerstand so geringe / daß es nur eine Lust ist über dieselben zu siegen. Ich bewundre die Krafft des Gemüths eines jungen und schönen Weibesbildes / welches sich tapfer einen verliebten und wohlgestalten Liebhaber widersetzet / welcher selbes am schwersten Ort angreiffet / und ich entsetze mich / dasselbe mit ei-

einem ihrem Geschlechte verzweifelten Feinde streiten zusehen / denn ihr Widerstand dauret die Länge nicht / sondern stellet demselben täglich neue Netze / biß selbes darin gefangen und überwunden wird. Weñ gleich die angebohrne Scham und Klugheit so viel zu wege bringt / daß sie drey- vier- ja fünfmal entgehen / so werden sie doch gewiß zum sechsten mal überwunden / deñ man muß doch endlich diesen natürlichen Trieben gewonnen geben / daß man mit wahrheit sagt:

Wird erst das Frauen-Volck verliebt und schön gepriesen /
So ist ihr Hertz nicht mehr von allen Fehl befreyt /
Denn es hat jederzeit das in der That erwiesen /
Daß nichts sich seltner paar / als Zucht und Freundlichkeit.

Ich rede hier nicht von gemachter und betrüglicher Schönheit / denn

 ei-

einem schönen Angesichte stehet nichts gekünsteltes wohl an / die Anmuth / so die Natur demselben mitgetheilet / wird durch Schminke nur verdunckelt und ausgeleschet / wenn sie gleich noch so rar und fürtrefflich wäre. Die Liebe eines verbuhleten Frauenzimmers / an statt daß sie einige Anmuth und Zierde von sich zeigen solte / erwirbet nichts als Verachtung / dahingegen eine wohlanständige Einfalt und Auffrichtigkeit einer Damen / welche nur mit mittelmäßiger Schönheit begabet ist / uns leichte einnehmē kan; Sie wird durch ihre Freundligkeit unsere Zuneigung gewinnen / daß unser Wille zu ihrem Gebot bereit / durch einen heimlichen und verliebten Zwang wird sie unser Hertz beherrschen / und unsere Vernunfft betrügen / ungeachtet alles Widerstandes / den wir ihr halten könten. Eine so große natürliche

liche Macht ist bey ihnen/ daß selber zu widerstehen unmöglich ist.

Ein Weib/ das nur durch List die Gegen-Lieb erzwinget/
Und auff geneigten Spruch von ihrer Schönheit dringet/
Derselben Treue ist dem Wind und Wetter gleich/
Drumb wird ihr süsses Lied und höchstverliebtes Schreiben
Ein wahres Hertze nicht zu wahrer Liebe treiben/
Das doch der Einfalt Zucht und Scham bald machet weich.

Ja ich sage/ daß eine solche Schönheit/ welche einfältig / und ohne Schmincke sich zeiget/ dennoch unter der Erbarkeit eine Ehrsucht verborgen heget/ so viel Macht über uns hat/ daß sie uns kan solche Dinge zu unterfangen bewegen/ welche einem brafen Gemüthe unanständig sind. Ja was soll man thun/ wenn Hercules selbst spinnet/ und

Simson schläft? Niemals wäre Urias der Liebe eines großen Königs aufgeopffert / wenn Bathsaba nicht wäre gleich dienstfertig und schön gewesen. Man weinet und seuffzet / man macht Lieder von der Unwissenheit und Einfalt eines Frauenzimmers / welches doch geschickt gnug ist uns zu verführen / ja man macht endlich thörichte Figuren / die Gewogenheit eines Weibes zu erhalten / welche zum öfftern sich kaum beuget / als nur das Gemüthe zu betäuben / wenn man gewisse Kennzeichen hätte von der Güte einer Seele / so könte man gewiß spielen / allein es ist nichts betrüglicher als das Ansehen eines Frauenzimmers. Man hat wol Ursach auf alle Weise zu zweifeln / und sich recht vorzustellen / die Süßigkeiten des Ehestandes / wobey ich nichts als Mühe und Verdruß finde / biß daß man erkennen lernet / was in dem Hertzen der Weiber verborgen:

Be-

Bekömt man eine ungetreue / so macht sie einen toll und thöricht / ihre stetswährende Unbeständigkeit betrübet einen aufs höchste / freyet man eine Kluge / Ehrbare und Züchtige / so ist dieselbe voll eigener Ehre / lästert alle andere Leute / und prediget ohn Ende von der Tugend / als ob sie dieselbe warhafftig besäße / daß / so ich zu meinem Unglück zum zweytenmal in das Buch der Männer / oder besser zu reden / der Märtyrer eingeschrieben werden solte / denn die verderbte Zeit hat uns das Gute zu wählen beraubet / und ist itzo ein Thun sich zu verheyrathen / oder ins Verderben zu stürtzen / so wolte ich tausendmal lieber meine Ruhe und Leben den Händen eines leichtsinnigen Weibes vertrauen:

Als mir dergleichen Art zu einer
Frauen nehmen /
In deren Schoße man nur Todt
und Grabstatt findt /

Weil ihr verstockter Siñ nur bringt
Verdruß und Prangen/
Und sie auf keine Art davon zu
bringen sind.
Da schützen sie gleich für/ daß sie es
besser wissen/
Und wo man ihnen denn noch lan-
ge widerspricht/
So wird dem Fasse gar der Boden
ausgeschmissen/
Sie schonen unserer auf keine
Weise nicht.
Man heißt uns ungetreu/ und daß
man nicht erkenne
Die Liebe/ so sie zu uns tragen/
klagen sie/
Und daß man ihnen nie das/ was sie
wollen/ gönne/
Da unsre Pflicht doch sey zu dul-
den Last und Müh.
O Schwachheit! daß man sich die
Liebe läst bethören/
Und dieser Thorheit sich selbst un-
terwerffen kan/
Da die Erfahrung doch uns giebet
diese Lehren/

Nur

Nur Unvollkomenheit trifft man
bey Weibern an:
Ihr Wille ist verderbt/ und ihr Verstand weit schlimmer/
Nichts unvollkommener ist als
ein Weibesbild/
Die Untreu wohnet stets bey einem
Frauenzimmer/
Doch ruhet niemand eh/ biß Bett
und Arm gefüllt.

Sind derohalben die Menschen in ihren Gemüths-Bewegungen sehr zu bedauren/ die Tauben aber sind in ihrem Liebes-Triebe glücklich/ sie leben ohne Verdruß und Sorgen/ sie wissen von keiner Betrübniß/ der Liebe Süßigkeiten schmecken sie/ allein deren Bitterkeit ist ihnen unbekandt. Die Begierde nach Ehre/ Reichthum und anderer Eitelkeit/ so unsere Seele quälet/ macht sie nicht unruhig. Wir dahingegen haben unsere Vernunfft/ aber wir können uns derselben nicht viel ge-

gebrauchen/ sie bringet uns nicht einen so großen Vortheil / als die Weltweisen Wesens davon machen. Sie ist eine schwache Hülffe wider die Gemüths-Bewegungen / insonderheit wider die Liebe. Ein wenig Wein bethöret dieselbe/ und ein bißgen Anmuth verführet sie/ und sagen doch/ wir sind ihrer meister/ wenn uns die Liebe umbringet/ denn an stat/ daß sie uns solte aufrichten/ naget sie unser Hertz: Sie ist ein Ungeheur/ das zu unserer Lust erdacht/ um uns desto mehr zu quälen/ und die/ so am meisten Liebe haben/ empfinden am meisten solch Ungemach. Wäre es derhalben nicht besser gleich den Thieren unempfindlich in unschuldiger Einsamkeit leben / als Verstand und Vernunfft haben/ und dadurch nur geplagt werden.

Die Nachtigall die singt im kühlen
Schatten/
Indem ihr Hertz von heisser
Brunst erfüllt/

Nichts

Nichts hindert sie in Lust sich zu begatten
Mit gleichem Thier / das ihr Vergnügen stillt/
Nur ihre helle Stimm die würde bald verschwinden/
Wo sie nur den Entwurff von unsrem Schmerz empfinden.

Allein es dürffte mancher meynen/ das wäre einem rechtschaffenen Manne gantz unanständig / das Frauenvolck so häßlich abzumahlen ; Aber hat man nicht lang genug geheuchelt? finden sich nicht annoch mehr wie zu viel Schmeichler/ welche ein sonderliches Gefallen daran haben / wenn sie der Weiber Schwachheit und Mängel entschuldigen. Ich bin hiezu untüchtig / denn ich sage es/ wie ichs meyne; meine Aufrichtigkeit hat mir zwar schon öffters groß Unglück zugezogen/ weiß auch nicht/ was mir ins künfftige wiederfahren kan. Was

zu-

zukünfftig ist/ das ist mir verborgen/ iedoch wil ich lieber in die Ungnade bey diesem Geschlechte fallen/ und bey der Warheit beständig verharren/ als aus Zaghafftigkeit oder bäurischer Politique derselben absagen. So man über mich schreyet/ und mit injurien mein Buch angreiffet/ vielleicht tritt das schöne Geschlechte auf meine Seite/ indem es durch das viele Ungemach/ so wir ihrenthalben ausstehen müssen/ bewogen wird/ und erwäget zugleich den Eiffer und das Verlangen/ so ich habe/ sie aus einem so nachtheiligen Stande heraus zu ziehen: Ich sage/ das schöne Geschlechte/ denn ich setze voraus/ daß in einem schönen Leibe allezeit auch eine schöne Seele wohne/ welche unfähig ist/ die geringste Leichtsinnigkeit zu begehen/ so sie nicht durch übele Exempel dazu verführet wird. Sehet/ wie weit mich dieser Umschweiff von meinen Zweck gebracht/

und

und wird der Leser / glaub ich / Verlangen haben / zu wissen / ob die Mutter der Doris dem Leander mehr Treue erwiesen / als ihre Tochter. Es wird mir ein jeder leicht zu trauen / daß die Dorise nicht so gar viel Mühe gebrauchet habe / ihre Mutter auf ihre Seite zu bringen / sie hatte der Furcht noch nicht vergessen / die ihre neuliche Niederfahrt verursachet / welches ihr gedaucht / als ob sie solte zur Höllen fahren / dieser schreckliche Fall steckete ihr noch im Kopffe / und war ohn dem weit gefehlet / daß sie ihrer Tochter Fürnehmen hätte tadeln sollen. Sie gab ihr viele schädliche Unterrichtungen / welche dieses Geschlechte eins dem andern vertrauet / die Mutter der Tochter / und deren sich die meisten Frauen bedienen / ihre Männer zu verblenden / und zu betrügen. Alcidor, der die Dorise täglich besuchte / zeichnete dieselben einst in

sei-

seine Schreibtaffel/ in dem Dorise mit andern Dingen beschäfftiget war/ und solches nicht merckete.

Die erste Lection.

Ein Herr wird wenig geachtet/ der wenig Unterthanen hat/ und ein Frauenzimmer gleich gering/ so sie von wenig Mannespersonen bedienet wird.

Die andre Lection.

Die Jungfern und Frauen lieben viel Dinge/ welches sie sich nicht mercken lassen/ sie sind nicht gewohnt/ sich äusserlich zu bezeugen/ wie ihr Hertz beschaffen ist/ und machen einen Ruhm daraus/ die Falschheit ihres Hertzens/ unter schmeichlerischen Schein zu verbergen.

Die dritte Lection.

Die heutigen Damen/ so ernsthafft sie auch scheinen/ lieben doch das tantzen/ springen/ lächerlich

lich Gespräch / daß man wol spiele / das ist die Gefälligkeit erzeigen / und willig verspielen / daß man sich wol halte / in Ansehen setze / die Gemüther erkennen lerne / die Neigungen erforsche / was ihnen gewohnt entdecke / und seine Anmerckungen hiernach mache / was zu thun sey / nichts spare / an Spitzen / Essencen / poudre / im spatziren gehen / im schmaussen. Es ist nicht genug / daß man gnug drauf gehen läst / wo man nicht bescheiden dabey ist. Die Hände müssen stets offen seyn im schencken / der Mund aber verschlossen / solches andern zu sagen.

Die vierte Lection.

Eine Jungfrau die glücklich seyn will / muß sich so bald unter das Joch der Ehe nicht bringen lassen / zum wenigsten / wo sie nicht gantz dazu gezwungen wird. Der Zustand einer Liebsten ist allzeit erwünsch-

wünschter / als einer Ehefrauen / diese sind unterworffen / jene aber sind frey / der Weiber Wille muß den Männern unterworffen seyn / die Liebhaber aber sind ihren Geliebten alle Ehrerbietung schuldig. Es ist schwer / sich von einem verdrüßlichen Manne loß zumachen / eines unbescheidenen Liebhabers aber / sich zu entledigen ist ein leichtes.

Die fünffte Lection.

Ein kluges Frauenzimmer macht ihren Liebsten grosse Hoffnung / williget ihm aber nichts ein / wozu sie sich nicht siehet durch seine Natur gezwungen. Denn so ein Liebhaber einige Gunst geneust / so wird sein Verlangen jederzeit vermehret / er schmeichelt sich in seiner Hoffnung / und desto geschäfftiger in seinen Aufwartungen / wo er aber die letzte Gunst geneust / so wird die Ursach seiner Freude / der

An-

Anlaß zur Erkaltung und Verachtung / denn wo man erst im Besitz ist / so höret das Vergnügen auf. Es ist so denn nichts mehr übrig / daß die Liebe unterhalten könte / als das Gut oder die Hoffnung / durch sie zu Ehren zu kommen / und er liebet nicht mehr / als nach Beschaffenheit der Güter worauf man hoffet.

Die sechste Lection.

Ein Frauenzimmer / so den Ruhm für andern geliebt zu werden / suchet / muß sich in eines jeden Gemüth zu schicken wissen / und so wol den geitzigen / als den freygebigen / den dummen als den klugen zu gefallen / bemühet seyn.

Die siebende Lection.

Eine Jungfrau / die es andern nachmachen / und sich in die Zeit schicken will / muß keines weges die Liebhaber wegweisen / sie muß deren welche annehmen / von

allerhand Stande / adliche / gemeine / Advocaten / Kauffleute / Aertzte / Apothecker / Teutsche / Spanier / Engelländer / Holländer / Moscowitter / Pohlen / Schweden / Dähnen / selten aber Frantzösische Officirer / sonst sind sie allzuvieler Plauderey unterworffen.

Ihr Damen schaut den Fehl von dem Franzosen an /
Der / wenn er eurer Gunst genossen /
So ists / als ob ihm was sey in sein Hertz geschlossen /
Das sonder grosse Angst er nicht verbergen kan /
Ja er erduldete den Todt und dessen Pein /
Eh dieses bey ihm müst erstorben seyn.
Darinn ist dieselbe wol auf das äusserste verblendet /
Die so einem leichten Sinn ihre Gegengunst zuwendet.

Ich

Ich habe zwar nunmehro viel von des Frauenzimmers Art gehandelt / allein es ist noch lange nicht genug; Doch muß ich zuvor den unglückseligen Leander in seiner Herberge suchen / alwo er murret und fluchet / nachdem er aber lang genug über die untreue Doris gemurret / giebt er sich endlich zu Frieden / des Vorsatzes sich sowol zu rächen / als auch seinen Verlust / den er an ihr erlitten / durch eine weit Schönere zuersetzen / und zwar durch die angenehme Marianne, seiner jungen Wirthin / und obwol selbige schon einem alten Lieutenant versprochen / welcher in Flandern mit zu Felde gangen war / so erhielt doch Leander binnen kurtzer Zeit sehr grossen Vortheil über das Hertz dieser wanckelmüthigen Damen. Weil aber mein Vornehmen nicht ist / wider die Gesetze der Erbarkeit zu handeln / noch deren Gemüthe zu verletzen /

die dieses Buch lesen werden/ gehe ich das leichtsinnige Unterfangen der Mariane mit Stillschweigen vorbey/ und will mich damit begnügen/ wenn ich das vornehmste dieser Geschicht mit solcher Erbarkeit und Zucht vortrage/ als in dergleichen Art von Begebenheiten immer möglich seyn wird. Weil Leander gerade seinem Zwecke zu eilete/ so machte er eben nicht viel Worte gegen der Marianne, er fieng sofort an/ alle die Gunst/ so er von der Doris genossen/ durch sie zu leschen/ er suchte Gelegenheit/ die Freyheit von sie zu erhalten/ eine Nacht in Vergnügen mit ihr zu zu bringen. Marianne willigte ihm solches ein/ nach wenig Weigerungen/ und gab ihm Anschläge/ wie er ohn Geräusch aus seinem in ihr Zimmer kommen könte. Er hatte deshalb guten Unterricht von nöthen/ damit ihr Vater und Mutter nichts mercken

cken mögten / er kam also viel mal zu ihr / ohne daß jemand im Hause davon wäre etwas inne worden / auch selbst der Alcidor nicht / welcher in einer Kammer / so recht an des Leanders seine stieß / schlieff.

Diese zwey jungen Leute genossen dieses Glücks nicht gar lange / ungeachtet aller ihrer Behutsamkeit; Das Vergnügen so eins an dem andern hatte / ward durch einen sonderbaren Zufall unterbrochen / welcher so besonder war / daß ich mich öffters darüber schier zu tode gelachet. Denn als Leander sich einsmals biß aufs Hembd entkleidet / schloß er seine Kammer zu / und nahm den Schlüssel zu sich / legt ihn hinter das Hauptküssen / und stieg darauf ins Bette. Nun weiß ich nicht ob er sich etwa mehr als sonst beweget / doch ist gewiß / daß ein grosser Nagel / der in dem einen Pfost des Bettes steckete / weiß nicht wodurch / losgieng / auf

welchem ein langes dickes Bret lag/ auf welchem viel Schüssel und Teller stunden/ auch Schalen und Dassen von Porzellainen. Der Fall dieses Brets/ und dessen so drauf stund und zerbrach/ machte ein so grossen Lerm/ daß der Marianen Vater/ Mutter/ und deren Kammer-Frau/ auch die Mägde alle aufstunden/ Licht anzündeten/ und in die Kammer kamen/ sie fanden Leandern auf dem Bette sitzen/ und schien er gantz entstellet zu seyn/ durch das Geräusch so sie gehöret. Ihr Vater der noch voller Schlaff/ und gantz erschrocken/ fragte ihn um die Ursach/ was die Schüssel und Teller so übern Hauffen geworffen. Er antwortete/ er wüste nicht was es gewest/ es müste denn das Gespenste/ welches er öffters schon in seiner Kammer vernommen/ diß Bret muthwillig herab geworffen haben. Leander indessen/ der gantz verstöret/

durch

durch das was ihm begegnet / hatte seines Kammer-Schlüssels vergessen. Nachdem man die Stücke von dem zerbrochenen Porcellainen Geschirr wieder aufgelesen / gieng ein jeder / sich wieder in sein Bette zu legen ; Leander erwartete zuvor an seinem Ort / daß Vater und Mutter recht wieder schliefen / indessen aber die Mariane so feste entschlieff / als welche fünff / biß sechs Nächte der Ruhe höchst bedürfftig war / und vermeinend / daß ihr geliebter Leander gleichfals sich wieder nach seiner Kammer gemacht / so hatte sie ihre so fest verschlossen / daß es diesem elenden Liebhaber / der sowol von Kälte als Liebe gantz erstarret / gantz unmöglich war / da hinein zu kommen / noch sie zu erwecken. Er dorffte nicht viel wesens machen / aus Furcht / die so drunten schliefen / zu erwecken / er begnügte sich an der Kammer-Thür / hin und

her zu fühlen / und blieb in solchen Zustande / biß es fast Tag wurde / und zwar zu einer Zeit des Jahrs / da es noch nicht sonderlich warm war / insonderheit des Nachts / und weil er also die Kälte nicht länger zuertragen vermochte / entschloß er sich hinab zu der Hofmeisterin zugehen / welche gantz auf seiner Seite war / um ihr sein Unglück zu entdecken / allein er muste sehr sachte gehen / weil ihre Kammer gleich an derselben war / darin der Wirth schlieff. Gieng er also mit einer solchen Behutsamkeit hinab / als ihm möglich war / und kam endlich in die Kammer der Hofmeisterin. Aber zu allem Unglück hatte der Wirth vorigen Abend zwey biß dreyhundert Glässer gekauffet / welche sie in einem grossen Korb auf den Tisch / nahe bey dem Bette der Hofmeisterin gesetzet / als Leander nun nichts sehen kunte / welcher ohn dem vom Frost erkältet /

tet / und gantz schlaffsüchtig war / gieng er gerade auf die Tafel zu / welche er mit samt den Gläsern / die darauff stunden / über einen hauffen warff / welches denn ein so erschreckliches Gepolter machete / daß Wirth und Wirthin mit großem Schrecken aufwachten / eine Katze aber / die unter einem Stuhle eingeschlaffen war / wurde eben auch davon also erschrecket / daß sie mit Zittern auf dem Bette der Hofmeisterin sich zu verbergen suchte / welche durch diesem Lerm erwecket / indem sie etwas weisses in ihrer Kammer siehet / und mercket / daß etwas über sie herläufft / fähet dieselbe mit gräßl. Geschrey an um Hülffe zu ruffē. Leander suchete in geschwindester Eile die Thüre / um sich zurettē / indem er aber hinaus gehet / tritt er ohngefehr auf einen grossen zottigten Hund / welcher / da er den Schmertz fühlet / die Kurtzweile nicht verstehet noch betrachtet /

daß Leander solches nicht aus Bosheit gethan/ fasset ihn zwey- biß dreymal in den Schenckel und Lenden/ daß er dadurch gantz blutig wird / darauf er sich endlich dieses grausamen Hundes entlediget/ und wieder hinmacht nach seinen vorigen Ort/ der allein ihm verborgen übrig war. Eben aber / indem er die Treppe hinauff will/ so kömt der Einschencker selbe herab/ da nun derselbe einen Menschen / der gantz weiß/ auf allen vieren ihm entgegen kommen siehet/ hält solchen vor ein Gespenst/ kehret so fort mit zittern wieder üm/ und steiget geschwinder die Steige wieder hinauf nach seiner Kammer zu/ als er kommen war/ so bald als er dahin kömt/ schiebet er Tisch und Laden vor die Thür/ und befestiget sich als in einer Vestung. Indem dieser also betrogen/ kömt Herr und Frau mit einem Lichte zu der Hofmeisterin gelauffen/ welche mit aller Macht zu schreyen fortfuhr / sie

hatte

hatte sich für Schrecken gantz in einander gewickelt/ und unter dem Bette versteckt/ alwo sie in dem grösten Angstschweiß lag/ gantz ohne Athem/ daß sie fast wegen des grausamen Geschreyes/ so sie getrieben/ schier nicht reden konte. Mariane, so bald sie dieses neue Lerm hörete/ warff nur ihren Schlafrock über die Schultern/ und kam auch zu ihnen gelauffen. Da sie denn allesamt diese elende Frau umb die Ursach einer so großen Furcht befragten/ welche endlich mit schwacher und fast sterbender Stimme ihnen antwortete/ wie der Geist der Mariannen, welcher die Porcellainen Gefäße zerbrochen/ und hätte sie ihn gesehen gantz weiß/ worauf er sie fast ermordet und zertreten/ indem er über sie hergelauffen. Ja sie erzehlete noch so viel Umstände/ welche ihr die Furcht eingab/ daß Herr und Frau zu glauben anfienge/ es gienge ein Gespenst herum im

Hause/ so ihnen wenig gutes dräue-
te. Mariane aber hatte große Ur-
sach daran zu zweifeln/ dennoch kon-
te sie ein so verborgenes Geheim-
nüß nicht auflösen / denn sie konte
sich nicht darein schicken/ oder wie
ihr Geist/ oder/ besser zu sagen/ ihr
geliebter Leander, wäre in der Hof-
meisterin Kammer kommen/ nach-
dem sie lange nachgesonnen / ver-
meinte sie die rechte Ursach getrof-
fen zu haben. Ey / sprach sie bey
sich selbst/ hat mein liebster Lean-
der halb schlaffend gefehlet/ und an
statt/ daß er hätte sollen die Trep-
pen hinauf steigen / ist er herunter
gegangen/ und ist etwa unrecht an-
kommen / oder hat vielleicht ein
Hund den Tisch mit samt den Glä-
sern übern hauffen geworffen. In-
dem man also die beyde Begeben-
heiten der Nacht überlegete/ brach
der helle Tag herein/ und niemand
war mehr bedacht wieder nach Bet-
te zu gehen. Der Herr verwun-

derte

derte sich / daß sein Kellermeister / der die Gewonheit sonst hatte / der erste beym Zeuge zu seyn / und welcher den Tag das Frühstück anrichten / und denen Kauffleuten die Rechnung machen sollen / welche sehr früh reisen wolten / noch nicht von seine Kammer kommen war / schickte derhalben eine Magd hin / die ihn ruffen muste. Allein selbe hatte gut Klopffen an seiner Kammer / denn indem derselbe vermeynte / daß das Gespenst ihn verfolgete / so hatte er keine Lust zu antworten / dieses Mägdgen / das eine sonderliche Zuneigung zu diesem Kellermeister trug / vermeynend / er wäre gestorben / fieng an zu heulen / sie gieng hinab ihrem Herrn und Frauen solches zu hinterbringen / welche sie denn nebst der Marianen begleiteten. Alcidor, der sie in solcher Menge hörte die Stiege hinauff gehen / und nicht wissend / was solches bedeutete / folgete ihnem im Schlaf-

rocke / der Wirth fieng an an die Thür zu schlagen / und rieff den Kellermeister bey Nahmen / aber ohne Antwort. Dieser elende Kerl / der für Furcht bebete / sagte zu ihm selbst / wiewol weiß ich / daß der Teufel / uns zu betrügen / die Gestalt solcher Personen anzunehmen pflegt / die uns am liebsten sind. Der Wirth indessen / weil er / ungeachtet seines harten Anpochens / sahe / daß ihm nicht aufgemachet wurde / ließ er Hammer und ander Werckzeug holen / die Thür aufzubrechen / der Kellermeister / der in seinen Polstern und Betten sich verhüllet / ließ den Teufel immer hin arbeiten / wohl wissend / daß er ihm in seinem Vornehmen zu hindern zu ohnmächtig wäre. Endlich kommen sie mit großer Mühe in die Kammer hinein / da sie erschracken / als sie die Thür so verbolwercket fanden / noch weit mehr aber entsatzten sie sich / da sie die Vorhänge vor das Bette

weg=

weggzogen / und sahen den Kerl sich regen und seufftzen / welchen jederman für todt gehalten. Als man ihn nun wolte aufdecken / verwehrete er solches mit dem gräßlichsten Geschrey. Alcidor, welcher von allen dem / was sich die Nacht zugetragen / nichts wuste / muthmaßete dennoch / daß diesem Kerl was sonderliches begegnet seyn müste / bat den Wirth / ehe er mehr Gewalt gebrauchete / ihn zu fragen / warum er seine Thür so verrammelt hätte / und warum er nicht zugeben wolte / daß man ihn unters Gesichte sähe. Der Wirth folget des Alcidor seinen Rath / und hub mit sanffter Stimme an mit ihm zu reden / ihn fragend / ob er nicht seine Stimme kenne? Da er ihm denn antwortet / daß er vermeynete sie zu kennen / nur bäte er ihn aufs beweglichste / zuvor ein näherer Zeichen zu geben / daß er sein Herr seye / so er wolte / daß er hervor käme / und ihm ent-

deckte/ was ihm heinte früh begegnet/ als er nach der großen Stube gehen wollen. Der Herr verlangete die Ursach zu wissen/ warumb ihr solches begehrte; darum/ antworter er/ weil ich zuvorwissen muß/ ob ihr mein Herr seyd/ weil ich weiß/ daß die Teufel niemals beten. Der Wirth that ihm derohalben ein Genüge / worauf der Kellermeister gantz angekleidet aus dem Bette hervor kam / mehr todt als lebendig/ und erzehlete/ was ihm begegnet/ worüber sie sich alle fast zu tode lacheten/ insonderheit Mariane und Alcidor, die die Furcht dieses Unschuldigen für eine Einbildung hielten. Indem der Kellermeister seine Erzehlung zu Ende brachte/ wolte die Wirthin einer Last/ die sie beschwerete / sich entledigen / gieng deßwegen nach dem gewöhnlichen Ort/ da sie aber die Thür öffnete/ sahe sie zugleich den Geist der Marianen, den weissen Kerl der Hof-

meisterin / und das Gespenst des Kellermeisters daselbst sitzen / welches sich aufrichtete / worüber sie so sehr erschrack / daß sie mit unglaublicher Geschwindigkeit wieder hinauf nach ihrem Mann lieff / und brachte durch ihr Geschrey wieder das gantze Haus und die Nachbarschafft in lerm. Jederman lieff zu der erschrockenen Wirthin / die aus grosser Furcht die bey sich getragene Last die gantze Treppe hinauf gesäet / auch ihr Hembde heslich dadurch zugerichtet. Ach! mein liebster Mann / sagte sie / und fiel ihn um den Hals / es ist mehr denn zu war / daß ein böses Gespenst in diesem Hause herum gehet / ich habe ihn auf dem heimlichen Gemache gefunden / und da ich ihn sahe / war mir nicht anderst / als ob ich für Furcht sterben solte. Worauf der Kellermeister sagte / hab ichs euch nicht gesagt / daß ein Gespenst im Hause sey / Unruh zu machen / nun

nun werdet ihr mich deshalb nicht mehr bespotten. Mein Kind/ sagte der Wirth zu seiner Frauen/ ihr seyd gantz erblasset / ihr rüchet auch nicht gar zu wol / wir wollen hinab gehen / damit ihr einander Hembde anziehen / und zugleich etwas nehmen könnet / daß ihr wieder zu euch selber kommet. Wenn ich daher durchgehe / will ich zusehen / ob das Gespenst noch auf dem Secrete seyn wird / ich weiß der Herr Alcidor wird mit mir gehen. Welcher solches hertzlich gerne zu thun erboth. Indessen hatte der ünglückseelige Leander wohl zuvor gesehen / daß sie nicht unterlassen würden / ihn daselbst zusuchen / wo er die Wirthin so sehr erschrecket / weswegen er sich gleich da weg begeben / und indem er einen andern Ort sich zu verbergen gesuchet / findet er zu allen Glück des Alcidor Kammer offen / und dessen Bette leer / er bediente sich

die-

dieser Gelegenheit recht / legte sich da hinein / welches er denn noch gantz warm zu seyn fühlete / welches denn etwas halff / ihn ein wenig wieder zu rechte zu bringen / und nach den Frost / welchen er die gantze Nacht durch ausgestanden / wieder zu erwärmen. Alcidor, der der Wirthin Nachsuchung des Gespenstes / welches so viel Auflauff gemacht hatte / allenthalben Gesellschafft geleistet hatte / machte sich endlich wieder nach seiner Kammer / sich anzukleiden / er ließ eins von seinen Sommer-Kleidern hervorlangen / solches anzulegen / denn es war schon ziemlich warm des Tages: allein sein Schrecken war nicht gering / als er dem Vorhang von seinen Bette aufziehen wolte / seinen Schlaffrock darauf zu werffen / wie er daselbst einen Menschen ausgestrecket liegen siehet. Ich muß gestehen / daß seine gewöhnliche Hertzhafftigkeit ihn augenblicklich

lich verließ / und hingegen ein tödliches Schrecken überfiel / und die Furcht würde noch grösser gewesen seyn / wo Leander, da er schon an der Thür war / davon zulauffen / und um Hülffe zu ruffen / ihn nicht bey seinem Nahmen genant hätte. Alcidor, mein liebster Freund / sagte er zu ihm / fürchte dich nicht / komm nur her zu mir / ich will dir erzehlen / durch was für Abentheur ich hieher kommen bin. Alcidor, als er sich ein wenig von seiner Furcht erholet / gieng hin zu seinem Bette / da er nicht geringe Verwirrung an dem Leander bemerckete / deswegen er zu wissen begehrete / wie und warum er in sein Bette kommen wäre. Leander erzehlete ihm / wie er bißher die Nächte zugebracht / worüber derselbe also zu lachen anfieng / daß Mariane, welche nach ihrer Kammer gehen wolte / im vorbey gehen solches hörend / auch hinnein

kam/

kam/ die Ursach solcher Freude zu erforschen/ und derselben mit zu geniessen. Allein sie wurd gantz bestürtzet/ als sie hinnein trat/ und den Leander daselbst gantz entstellet/ in eines andern Bette liegend antraff. Alcidor, der so höfflich und artig/ als ein Mensch auf der Welt seyn kan/ urtheilete aus der Erzehlung/ die ihm der Leander erstlich gethan/ daß er seinem Freunde keinem grössern Gefallen thun könte/ als wenn er ihn mit seiner Marianen allein liesse/ machte sich derowegen beyseits/ allem ihren Bitten ungeachtet/ und gab dem Leander Zeit/ seiner Marianen zu sagen/ was sie noch nicht wuste. Nach einigen Unterredungen wurde von ihnen geschlossen/ daß sie den Schlüssel zu seiner Kammer in ihrem Bette suchen wolte/ damit Leander könte in seine Kammer und Bette kommen/ hernach bat er den Alcidor, ihm in geheim einen

nen Artzt zu verschaffen / der seine verwundete Lende und Schenckel verbinde. Diese Nacht war fast für den Leander sehr gefährlich / denn die Furcht / der Verdruß / die Kälte / und das Beissen des verfluchten und grausamen Hundes / hatten seine Leibes-Kräffte so angegriffen / daß ihn noch denselbigen Tag ein hefftiges Fieber befiel / welches fast acht Tage anhielt; wegen guter Pflege aber und Artzney / verließ ihn selbiges endlich. Die Aertzte riethen ihm hierauf / sich ein paar Wochen auf das Feld zu begeben / um frische Lufft zuschöpffen. Alcidor wolte seinen Freund auch da nicht verlassen. Leander befand sich zwar einige Tage noch ziemlich schwach / daß er dem jagen nicht konte obliegen / doch brachte ihm seine gute Natur bald die vorigen Kräffte wieder / daß er in einem solchen Stande war / alles dasjenige vorzuneh-

zunehmen / was er zur Vergnügen seines treuen Freundes vernehmen möchte. Als nun Alcidor ihn einsmals seiner Abentheuer halben vexirete / und sich zugleich beklagete / daß er ihm von einem so süssen Liebes-Verständnus nichts entdecket hätte. Bat ihn Leander deswegen nicht mit ihm zu zürnen / denn Mariane ehe sie ihm das geringste verwilliget / hätte sie ihm ein unendliches Stillschweigen auferleget / worauf er ihm die Verse hersagte / welche sie ihm vorgesaget:

Ich muß obwol ungern das Liebes-Feur entdecken /
Womit mein Hertze ist durch euren Strahl entzünd /
Doch wolt ihr meine Treu durch Falschheit nicht beflecken /
So lasset ja bey euch wie wir beschaffen sind.
Die Mariane denn sich stets die eure schreibet /
Wo diß Geheimnüs nur bey euch verborgen bleibet.

Kan

Kan bey einer Person wol grösser Verstand seyn / und derselbe besser angewand werden ? fuhr Leander fort. Ach ! mein liebster Freund / antwortete Alcidor, wie viel Boßheit und Verstellung finde ich in diesen Versen / es sind eben die Verse / welche die Angelica dem Roland hergesaget / die doch um keiner andern Ursach sich verliebt gegen ihm stellete / als nur damit sie ihrer Liebe desto besser fügen mögte / welche sie gegen dem Medor trug / höret aber nur die Verse an / womit Roland die unschuldigē Schäffer abwieß / die ihm ihrer Meynung nach / die fröliche Post brachten / von der Heyrath der Angelica, und dem Glücke des Medor.

Vermaledeyte Post / die man
mir bringt !
Um mein betrübtes Hertz noch mehr
zu quälen /

Das jetzo fast für leid in Stücken
springt/
Verstummet / wo ich euch nicht soll
entseelen.
Doch danckt dem Himmel / und
auch eurer Niedrigkeit/
Darin derselbe euch gesetzet/
Die euch verhassete von meinem
Zorn befreyt/
Und meiner Rache unwerth
schätzet.

Ich fürchte nicht / sagte Leander, daß mir ein solch Unglück begegnen werde / denn Mariane hat mir viel tausendmal zu geschworen / daß sie mich nicht nur allen Männern der Welt vorzöge / sondern dem Könige selbst. Sie hat mir gar zu gewisse Zeichen ihrer Liebe erwiesen / daß ich nicht an ihrer Beständigkeit zweiffeln kan / ja ich kan versichern / daß sie durch die sonderbare Art / mich zu liebkosen / aller der Gewogenheit / so ich von der Doris genossen / mich verges-

sen gemacht. Uber dem so ist sie jung / aufrichtig und ohne falsch / daß ich nicht fürchten darf / daß sie so viel Vermögen hätte / mich zu betrügen / wenn gleich der Wille da seyn solte. Sie red allezeit gegen mir von ihren Leutenant gantz verächtlich / und ohne Empfindligkeit / daß man leicht schliessen kan / sie gezwungen / sich mit ihm zu verloben. Ach / pflegte sie zu sagen / wie unglücklich werde ich seyn / wenn ich mit einen solchen Menschen meine Lebens-Zeit zu bringen soll / für den ich fast einen Abscheu habe. Ich gestehe / sagte Alcidor, daß die Gunst groß ist / deren euch Mariane theilhafft gemacht / aber an statt / daß man festen Grund sich darauf zu verlassen haben solte / so werdet ihr mir zu sagen vergönnen / daß in der Zeit / da wir leben / die Jungfern sich anfangs gantz einfältig stellen / uns einzuwiegen / weñ sie aber wollen / so denn haben sie

Ver-

Verstand und Verschlagenheit genug uns zu betrügen. Ein Exempel haben wir an der Agneten/ die so unverständig sie auch zu seyn schien / so klug war sie hernach/ den Arnolph / ungeacht aller Vorsicht zu überrumpeln. Er glaubte auch/ daß er gantz sicher wäre / in dem Besitz des Gemüthes und Hertzens der Agneten / daß er sich eine rechte Lust daraus machte dem Chrisald seinem Freunde ihre Aufrichtigkeit zu rühmen / welches er ohngefehr in folgenden Versen gegen ihm verrichtete:

An ihrer Einfalt kan man ihre Unschuld kennen/
Daß man sie ohn Betrug und sonder falsch muß nennen/
Denn neulich / weiß ich nicht/ was man ihr vorgesagt/
Beklagte sie sich / daß ich sie in Schimpff gebracht/

Indem durch einen Kuß ich ihre
Perl geraubet/
Und daß sie Mutter bald drum müste seyn/ geglaubet.

Ich will noch einige Verse hersagen/ so er zu andrer Zeit von ihr erzehlte.

Ich kan nicht besser thun/ als sie
zur Frauen nehmen/
Denn er gemütze so recht nach
meiner Hand/
Gleichwie man weiches Wachs zum
Bilde kan bequemen/
So unserm Sinne sich vor eingeprägt befand.
Unlängst zwar fehlt nicht viel/ als
ich von ihr entfernet/
Daß sie aus Unschuld bloß verrathen sich und mich.
Doch wenn der Jungfern Treu
man gleich mit Schaden lernet/
Ist besser als wenn sie betrüglich stellen sich.

Man

Man kan in diesem Fall gar leich-
te Mittel finden/
Weil noch die Einfalt ist zum ler-
nen ehr geschickt/
Und mit zwey Worten kan man
sie dem Netz entwinden/
Womit Verschlagenheit und List
sie hat berückt.

Allein wo eine Frau ihr selbst die
klügste düncket/
Bringt man sie selten ab von
deme was sie will.
Der Man soll seyn bereit/ so fer-
ne sie nur wincket/
Und seine Lehren sind ihr nur ein
Possen-Spiel.

Es muß ihn ihr Verstand zu seinem
Schaden dienen/
Indem ihr sinnen nur bloß da-
hin ist gekehrt/
Wie sie von frembden Stern doch
mögte seyn beschienen/
Und durch verboten Oel die böse
Brunst genehrt.

Wenn er mit Schlägen nun ihr
will die Furcht einzwingen/
So denn viel weniger er seinen
Zweck erreicht/
Erfahrung wird ihn bald auf die
Gedancken bringen/
Daß ein verschmitztes Weib an
List dem Teuffel gleicht.

Woraus erhället/ wie ihr vernehmet/ wie Arnolph ihrer aufrichtigen Einfalt sich gantz versichert/ geglaubet/ und daher gantz entschlossen/ sie zu heyrathen/ wie er solches ihr in folgenden Versen eröffnet:

Legt euer Werck beyseit/ Agnes
nur mich zu hören/
Hebt euer Haupt empor/ und
schaut mir ins Gesicht/
Bemercket dieses wol was ich euch
itzt will lehren/
Damit ihr ja kein Wort davon
vergesset nicht.

Ich

Ich sag'/ ihr seyd von mir zu meiner Frau erkohren/
Drum stellet dieses Glück wol euren Augen für/
Bedencket/ ob ihr wol zu einer Magd gebohren/
So kröne ich euch doch mit solcher Ehr und Zier.

Der ich bißher so viel Partheyen ausgeschlagen/
Die doch ein ander für sein grössstes Glück geschätzt/
Und stets geneigt gewest/ der Liebe abzusagen/
Dadurch so manches Hertz in Traurigkeit gesetzt/

Vergönn euch meine Huld/ und diese hohe Ehre/
Daß ihr in meinem Arm und Bette euch vergnügt/
Dafür ich dieses nur allein von euch begehre/
Daß dessen eingedenck/ ihr stets an eure Pflicht

Gedencken mögt / wie ihr vor so
geringe waret /
Eh ihr durch meine Hand zur
Eh und Ehre kamt /
So eurem Stande denn ihr stets
gemäß verfahret /
Die ihr eur erstes Glück aus
meinem Händen nahmt.

Wann ihr auf solche Weiß euch
allzeit selbst erkennet /
So denn verdient ihr auch was
euch anitzt geschicht /
Und wenn auch jederman euch die-
ses gleich mißgönnet /
Wird mir doch meine Wahl
niemals gereuen nicht.

Heyrathen ist fürwar kein Spiel
und Kinderpossen /
Derselbe Stand von euch heischt
größre Schuldigkeit /
Ihr seyd nichts mehr / noch von der
Arbeit ausgeschlossen /
Ihr überkomt dadurch nicht Mus
und beßre Zeit.

Denn eur Geschlechte ist nur unsrem zugegeben
Zur Hülffe / und daher uns über Haupt verpflicht /
Und dörfft ihr gleich mit uns als in Gesellschafft leben /
Ist in derselben doch kein andre Gleichheit nicht

Als zwischen Herrn und Knecht / da jener nur befiehlet /
Und zu gehorsamen nur dieser fertig ist /
So weiß ein Kriegesknecht / daß man nicht mit ihm spielet /
Wenn seines Obristen Befehle er vergist.

Und ob ein Kind erschrickt / so ihm sein Vater wincket /
Und sich der Mönnich gar nicht widersetzen darff
Der Straffe / welche er / wie seinem Probste düncket /
Verdienet / ob sie ihm gleich schiene noch so scharff.

Dennoch will diese Pflicht noch
lange nicht zureichen/
Bey einem Weibesbild/ womit
sie ihrem Man/
Haupt/Meister/Obrigkeit/Gebie-
ter und dergleichen
Begegnen soll/ wenn er in Ernst
sie schauet an.

Sie muß in Demuth ihm so fort die
Hände küssen
Aus schuldger Blödigkeit die Au-
gen schliessen zu.
Biß er mit freundlichern Anblick
sie wird begrüssen/
So stellt sie billig denn auch ihr
Gemüth in Ruh.

Doch muß sich zu der Ruh kein
Mißbrauch nicht gesellen/
So doch vom Frauen-Volck
heut ins gemein geschicht/
Kein böses Beyspiel müst ihr euch
für Augen stellen/
So euch vergessen macht leicht
eurer Schuld und Pflicht.

Dar-

Darum so hütet euch / für die so
übel leben /
Und deren Geilheit man an al-
len Orten kennt /
Last keine Reitzung euch zum Bö-
sen Anlaß geben /
Der Ehe Bündnuß nicht mehr
solche Freyheit gönt.

Gedencket daß ich euch an meine
Seite nehme /
Und meine Ehr durch euch be-
fördert wissen will.
Die durch ein schlecht Versehn den-
noch in Abbruch käme /
Drum haltet dieses nicht gering
und für ein Spiel.

Die Hölle selber will der Geilheit
Flammen rächen /
Womit ein Weib allhie dem
Mann zu nahe thut.
Soll eur Gewissen nun euch hie
einst frey von sprechen /
So haltet diese Lehr stets unver-
rückt für gut.

Wenn ihr derselben folgt / die Unkeuschheit stets fliehet /
Wird eure Seele gleich der weissen Lilie seyn /
Im fall ihr aber euch nach frembder Lust bemühet /
So druckt ihr eurem Geist so schwartze Flecken ein /

Die keine Ewigkeit nicht wird abwaschen können /
Ein Abscheu werdet ihr für aller Creatur /
Ihr müst dem Teuffel euch auch das zu thun vergönnen /
Was mir zum Schimpf euch hie von andern wiederfuhr.

Wenn diesem Unglück nun ihr suchet zu entrinnen /
So machts wie eine Nonn / die in das Kloster geht /
Die muß genau / was ihr zuthun / hersagen können /
Thut ihr auch diß / da euch der Ehestand vorsteht.

Schaut:

Schaut: hierin könt ihr sehn die
Pflicht von einer Frauen/
So ein sehr kluger Kopff wohl
aufgezeichnet hat/
Diß ob ihrs lesen könt/ last mich
geschwinde schauen/
Dem nachzukommen/ denn ihr
nie müst werden mat.

Die I. Regel.

Die so durch der Ehe Band
Einem Manne sich ergiebet/
Ihrer Liebe keusches Pfand
Stets bewahrt/ und nicht betrübet/
Den der sich zu ihr gewand/
Sondern ihn beständig liebet.

Die II. Regel.

Sie soll sich niemals darum
schmücken/
Für andere Augen schön zu seyn;
Weñ sie mit ihren holdē Blicken/
Nur ihren Mann kan nehmen ein/
So kan es gleiche viel ihr gelten/
Ob andre sie gleich heßlich
schelten.

Die III. Regel.

Sie muß vom falschen Augenschein/
Gefärbten Mund / gemahlten
Wangen /
Womit man heute pflegt zu
prangen/
Nichts wissen / weil man selten rein
Dieselbige zu schätzen pfleget/
Die sich auf solche Künste leget.

Die IV. Regel.

Und wenn sie auf der Gasse geht/
So muß sie das Gesicht gleich zu
der Erde kehren/
Weil es so ihrem Mann ansteht/
Und andern zugefallen / muß sie ja
nicht begehren.

Die V. Regel.

Frauen müssen niemals nicht
Zuspruch von jemand annehmen/
Ohne der dem Mann geschicht/
Denn die sich dazu bequemen/
Mit andern im Gespräch sich zu
vergnügen/
Die werden gar zu leicht den Mann
betrügen.

Die VI. Regel.

Auf die Zeit darin wir leben /
Muß sie wol haben acht /
Denn was uns die Leute geben /
Nie wird umsonst gebracht.

Die VII. Regel.

Weibliche Arbeit die ist nur für sie /
Ubriges muß sie dem Mann überlassen /
Schreiben ist ihr unanständige Müh /
Drum sie auch niemals die Feder muß fassen.

Die VIII. Regel.

Zusam̃enkunfft mit andern Frauen
Zu halten / steht ihr auch nicht an /
Weil selbigen nicht ist zu trauen /
Indem gemeiniglich der Mann
Von ihnen wird herum genom̃en /
Biß er um seine Herrschafft kom̃en.

Die IX. Regel.

Auch die so in der Ehe lebet /
Begebe sich zu keinem Spiel /
Wo

Wo sie nicht grosse Schaden will
Seyn unterworffen/denn wer hebet
Mit ihn zu spielen an/
Erlanget offt sein Ziel
So er gehabt/ und nur zukommt
dem Mann.

Die X. Regel.

Wenn andre gleich spatziren gehen/
Und auf dem Lande lustig seyn/
So muß sie sich stets halten ein/
Und nicht bey denen lassen sehn.
Deñ solche Fehle schreibt der Mann/
Mit grosser Schrifft zu straffen an.

Aller dieser Lehren aber ungeachtet/ welche Arnolph seiner Agnesen einzubläuen/ bemühet war/ wurde er doch betrogen. Kan bey solchen Umständen sich wol jemand des Hertzens/ und der Liebe eines Frauenzimmers versichern/ da diese/ welche nicht so viel Verstand hatte/ nachzudencken/ auf was weise ein Mädgen zur Mutter würde/ dennoch so viel Bosheit bey sich häg-

hägte / den zu betrügen / der doch so viel Sorge für sie getragen / um sie hervor zu bringen / einen jungen Menschen zu gefallen / welchen sie kaum zwey- oder dreymal gesehen / und der um ihrenthalben nicht die geringste Mühe auf sich genom̃en. Als Arnolph solches merckte / oder vielmehr von seinem Mitbuhler selbst dessen benachrichtiget wurde / so beklagte er sich gegen ihr / über ihre Unerkäntlichkeit und Treulosigkeit. Agnes / ihn zu begütigen / verhieß diesem neuen Liebsten abzusagen / und das erstemal / daß er kommen würde / sie zu sprechen / wolte sie ihm einen Stein in sein Fenster werffen / aber sie hatte nicht nur Gelegenheit mit dem Stein ein verbündlich Schreiben ihm zu zuwerffen / sondern benachrichtigte auch solches gleich ihren Liebsten / durch nachfolgende beyde Reimen.

Enthaltet euch / mein Kind / mich
ferner zu besuchen /

Ich

Ich weiß schon eur Begehr/und
ihr/ was ich versprochen.

Ich will euch des Brieffes Inhalt hersagen/worin ihr weit mehr Klugheit mercken werdet/ als bey einen Kinde/ so er in solcher Einfalt auferzogen/zuvermuthen.

Ich bin euch zu schreibē gewillet/ und weiß doch nicht/ wo ich den Anfang machen soll; ich wolte/ daß ihr meine Gedancken wissen mögtet/ weiß aber nicht auf was Art ich sie euch entdecke/ denn ich mißtraue meinen eigenen Worten. Wenn ich mich erinnere/wie man mich biß daher in so grosser Einfalt erhalten/ so fürchte ich/ ich mögte etwas schreiben/ so mir übel ausgelegt würde/ und davon ich billig schweigen solte. In warheit ich weiß nicht/ was mir von euch geschehen/ allein ich sterbe fast für Verdruß/ daß man mich zwinget/ also gegen euch zu verfahren/ und daß ich die gröste Pein auf der

Welt

Welt fast leide / eurer müßig zu gehen / indem ich dafür halte / daß ich nicht glücklicher seyn könte / als so ich die eure wäre; vielleicht steht dieses zu sagen schon übel. Allein ich kan solches nicht unterlassen / und wünsche nichts mehr / als daß solches geschehen könte. Uber dem so höre ich offt / daß alle Männer sehr betrüglich seyn / und man ihnen kein gehör geben müsse / und alles was ihr mir fürsagtet / geschehe nur meiner zu misbrauchen / aber ich versichre euch / daß ich mich solches nicht kan einbilden. Ich bin durch eure Verheissungen so gerühret / daß mir unmöglich ist / in euch ein Mistrauen zu setzen. Saget mir derohalben aufrichtig / ob dem also sey / denn gleichwie ich ohn allen Betrug bin / so würdet ihr die gröste Sünde begehen / so ihr mich betrüget / und ich glaube / daß ich so denn aus Unmuth sterben müste.

Alcidor, der alle gute Erfinder kante / und bewunderte / insonderheit den berühmten Moliere / welcher so genau des heutigen Frauenzimmers Gemüther abzumahlen gewust / nachdem er fast alle Leute / und deren Eigenschafft entworffen / wolte noch mehr Exempel beybringen / um alsdenn zusehen / welches am lächerlichsten seyn würde. Allein er hatte kaum die Geschichte mit der Agnes zu Ende gebracht / so sahe er einen Bauren aus dem Dorffe zu ihm hinein kommen / der dem Leander nachfolgenden Brief von der Mariane brachte:

Geliebter Leander!

ZWey Tage nach eurer Abreise / hat sich allhier ein alter Mann eingefunden / der seiner Person nach nicht ungestalt und einer von den reichsten Räthen am Hofe ist / dem mich mein Vater schon vor einem Jahre versprochen. Da

er

er nun von meinem Vater seine Zusage wolte gehalten wissen / und dessen auch von ihm versichert wurde / kam er zu mir / sein compliment zu machen / und befragte mich / ob ich auch freywillig in unsre Heyrath willigte. Ich gestehe euch / daß sein Vorbringen ein großes Entsetzen bey mir verursachet / und mich schier niedergeworffen hätte. Aber ach! was solte ich antworten? Mein Vater / der niemals ander Absehen gehabt / als daß ihm nur ein Genügen geschehe / ohn mich in Rath zu ziehen / und zu betrachten / daß er schon dem alten Leutenant verpflichtet / wovon ich euch offt gesagt / hatte ja gesagt / solte ich da nein sagen? die Heyrath wurde also gleich den Mittag nach seiner Ankunfft fest gestellet / dem Abend darauf machte man die Ehestifftung / und den andern Tag war die Hochzeit. Ich bin versichert / daß diese widrige

Post

Post euch sehr betrüben wird; Ich beschwere euch / auf mich deswegen keinen Haß zu legen / denn ich bin gantz die eure / und weil ich jederzeit ein Abscheu für das Heyrathen gehabt / so habe ich diesesmal hierin aus keiner andern Ursach gewillet / als daß ich nur aus der Dienstbarkeit / womit mich mein Vater jederzeit beleget / mögte erlöset werden / und daß sie mir auch zu einem Deckmantel dienen könte / mein gantzes Leben hinführo in verliebter Verbündnuß mit euch zu zubringen. Gehabt euch wohl mein geliebter Leander, und tröstet euch in Gedult / mein verlobter ist alt / versichert euch / daß so ich dereinst wieder frey seyn werde / so wird unser beyder das Glück warten / und werde mich niemals an einem andern wieder ergeben / als an euch.

Nachdem Leander diesen Brief gelesen / rieß er denselben in 1000. Stücken / und war bemühet / bey die-

dieser Gelegenheit von der großen Untreu der Mariane zu reden/ welches schon ein ander vor ihm / von den Betrug der Isabelle verrichtet in folgenden Versen.

Ich kan auf keine Art des Schreckens mich entbrechen/
Da ihre Untreu mir fast den Verstand verruckt /
Und wenn der Satan sich wie Weiber ließe sprechen /
Könt er an Bosheit ihr/ womit sie mich bestruckt/
Doch schwerlich gleiche seyn. Ich hätte mich verpflichtet/
Der allergrössesten Gefahr mich zu vertraun/
Auf ihr gegebnes Wort / darum wer hinfort richtet
Sein hoffen auf ein Weib/ wird sich betrogen schaun.
Die allerbeste ist in Bosheit auch geübet/
Weil diß Geschlechte nur zu unsern Fall gemacht/

Und da ich einmal mir zum Schaden hab geliebet/
So sag ich Jungfern euch und aller Liebe ab.

So entschlossen Leander nun war/ sich des Andenckens der Marianne gäntzlich abzuthun; so wolte dieser Brief ihn doch fast wieder rückfällig machen/ jemehr er demselben bey sich nachdachte/ jemehr wurde ihm aus demselben die grosse Untreu der Marianne bekand/ die sie so wol als eine Liebhaberin/ so auch als verlobte erwieß. Ich glaube/ er wäre damals aus Verzweiffelung und Verdruß gleich gestorben/ wenn nicht Alcidor sonderbare Vorsorge vor ihn gehabt/ ihn zu trösten/ und aufzumuntern. Deswegen er ihn also anredete. Ihr seyds ja nicht allein/ mein liebster Freund/ noch der erste/ der die Unbeständigkeit und übele Art der Weiber erfahren. Mein Unglück ist grösser/ als das eure/ und habe

be ehe / als ihr gewust / daß sie weder Gesetz noch Glauben halten. Aber obgleich die Untreu der Elise mich machet Thränen vergiessen / so hat sie mich zugleich klug gemacht; Last uns das Andencken dieser Ungetreuen aus unsern Hertzen verbannen / und da wir das Unglück gehabt / mit Wahl auf so ungetreue Dirnen zu fallen / so last uns auch nach ihren Beyspiel ungetreu seyn. Ich will euch einige Verse zeigen / welche mir meine Freunde bey meiner Ankunfft in Franckfurt zuschickten / von der unbilligen und grausamẽ Veränderung der Elisen.

Geneuß mit uns der Lust des
Lebens /
Und liebe die fort nicht vergebens /
Die deren Untreu dich betreugt /
Gedencke / obgleich ihre Schöne /
Dich fässelt / wie es dich verhöne /
Da sich ihr Wanckelmuth dir
zeigt /

Drum laß dich deine Freyheit
nicht betrüben/
Worin dich setzt ihr unbeständig
lieben.

Mein liebster Freund / antwortete Leander, ich bin entschlossen/ eurem Rath zu folgen / ich will mich von diesem Orte entfernen / und nimmer wieder anhero kommen / damit ich der Marianen, wie der Doris vergessen möge. Wanne wer hätte dencken sollen / daß sie alle beyde mir keinen Glauben halten würden. Ihr sehet / sagte Alcidor, daß ich ein gar zu warhafter Prophet gewesen. Aber wir sind in diesem Elende nicht alleine / über die Exempel / so ich euch schon erzehlet / sagt man / daß auch Hieras, der an dem einsamen Ufer des Jordans stehe / seuffze und sich beklage / über die Untreue seiner Jo. Unschuld und Aufrichtigkeit / findet sich bey großen und reichen Leuten nicht mehr. Mariane verläst einen

nen Lieutenant eurethalben/ euch aber vertauschet sie nun mit einen reichen Rath. Hieras ist ein grosser und berühmter Held / Iupiter aber ein Gott / dem nichts widerstehen kan. Denn ungeachtet aller Verschwerungen der Tochter des Inachus, wird selbe doch durch solchen Schein verführet und betrogen / daß sie einen Printzen gleich verfast / da sich ein Gott für sie erkläret. Alcidor und Leander brachten noch einige Tage auf dem Lande zu / darauf sie wieder zur Stad kehreten / und den folgenden Tag darauf von einander Abschied nahmen. Dem Alcidor begegneten noch unterschiedliche artige Begebenheiten/ weil er noch in Franckfurt war / wie auch auf der folgenden Reise / weil sie aber nicht von dieser Art seyn / werde davon dißmal im geringsten nichts melden. Alcidor war kaum bey seiner geliebten Mutter angelanget/ so ge-

dachte sie ihm zu verheyrathen/ mit einer Person / die seiner werth war. Sie hatte deßhalb ein Absehen auf die unvergleichliche Persilaris / die ein Frauenzimmer war / von den vortrefflichsten meriten der gantzen Stadt / und die für die klügeste gehalten wurde. Man könte wol sagen / daß annoch die Frau des Alcidor, seine Mutter / und einige andere Frauen / so ich kenne / deren Zahl aber sehr gering ist / alleine frey seyn / von den verderbten Sitten dieser Zeit / und durch ihre tugendhaffte Lebens-Art / die fast in letzten Zügen liegende Erbarkeit des Frauenzimmers / noch einiger massen erhalten. Die Heyrath / wurde so bald sie vorgenommen / beschlossen. Denn / nachdem die kluge Mutter des Alcidor merckte / daß ihr Sohn von seinem hefftigen Leiden / sich ein wenig erholet / und also geschickt war / von dergleichen Dinge zu hören / unterließ nicht /

nach

nach ihren Vorhaben eine so gewünschte Verbindung ins werck zu richten. Zuvor aber berathschlagte man / ehe diese Heyrath ausbräche / auf was weise man von der Elise dasjenige wieder bekommen könte / was ihn an selben Ort einiger massen verpflichten / oder Unruhe daselbst machen könte / und wie man so den ihr ihren Ring und Briefe wieder zustellen solte. Weil sie aber gäntzlich schon mit einander gebrochen / daß sie einander / wo sie beysammen kamen / die gröste Kaltsinnigkeit erwiesen / begab sichs / daß sie ohngefehr aufeinander stiessen. Alcidor hätte schwerlich das erreichet / wozu er sich vorher geschicket / wo nicht die ältere Schwester der Elise dazu Anlaß gegeben / die ihn gerne sehen wolte / und ihn derhalben zu ihr zu kommen / bitten ließ. So bald ihn Elise sahe in ihres Vaters Haus kommen / allwo sie ihm vor

 dem

dem so viel anmuthige Dinge vorgesagt / so lebte alle Hoffnung bey ihr wieder auf / und das Feuer in ihrem Hertzen / so ihre Untreu ausgeleschet / begunte gemählig wieder anzuglimmen. So bald Alcidor seine Schuldigkeit bey ihr abgelegt / stellete er sich / als wolte er weiter gehen / sie aber folgete und nöthigte ihn mit in ihr Zimmer. So bald er dahinein kommen / hub sie an über die Grausamkeit ihres Geschicks zu klagen / darauf ihr Alcidor ihre Leichtsinnigkeit und Untreue vorhielt / sie aber legte alle Schuld ihren Eltern bey / die sich beständig ihrer beyden Verheyrathung wiedersetzet. Nachdem sie dieses / und noch viel andere Dinge ihr Vornehmen zu rechtfertigen mit einer anmuthigen Rede vorgebracht / ließ sie ihre Thränen so häuffig fliessen / daß Alcidor, ob er sie gleich mit ihrer eigen Hand ihre Verrätherey / Arglist / betrüglichen

lichen Gefälligkeit / Eigennutz und Grausamkeit erwiesen / als er die Augen mit Thränen rinnen sahe / die er ehmals so hefftig geliebet / gantz erweichet wurde / daß er sich viellieber entschlossen / ein Opffer für sie zu seyn / als sich für ihren Feind zu erklären. Allein dieses mal überwand doch endlich die Vernunfft seine Neigung / und das aufglimmende Feuer in seinem Hertzen / machte doch nicht ihn vergessen / dessen sich zu eriñern / was vor Verrichtungen ihn nach der Elise gezogē hätten. Sein Fürhaben nun war vielmehr / wie er seinen Ring und Briefe von ihr wieder zu haben / als von neuē einen Liebhaber bey ihr abzugeben. Er nahm derhalben Anlaß / sie zu fragen / ob bey ihren Veränderungen der Liebe / sie die Dinge hätte behalten können / die ihr allezeit ihre Untreu vorwürffen. Elise, um ihre Großmuth zu zeigen / suchte den Ring und die Brieffe des Alcidor,

und übergab sie ihm. So bald als er das hatte / was er verlangete / steckte er solches in seine Taschen / und nahm von der Elisen Abschied / welche ihn inständig ersuchte / übermorgen sie wieder zu besuchen. Aber Alcidor seinen eigenen Kräfften nicht trauend / weil er wol wuste / daß seine Liebe noch nicht gäntzlich erloschen war / wolte aus angebohrner Klugheit allem Ubel vorkommen / das seine erregte Weichhertzigkeit könte mit sich führen. Er fürchtete die grausamen Anfälle der Liebe / die annoch seine Hertzens Neigungen hin und her zogen / und glaubte daher / daß so er übermorgen wieder zu der Elisen käme / würde sie nicht unterlassen Ring und Brieffe wieder zu fordern / wolte derowegen dieses unmöglich machen / und gieng bey seiner Rückkehr zu einen Goldschmied / ließ den Stein heraus nehmen / und das Gold verschmelzen / und so bald er

ins Haus kam / warff er alle Brie-
fe ins Feuer / daß er also desto si-
cherer könte zu der Elisen gehen /
und sich nicht für die Würckung
ihrer Schönheit und Anmuth / viel-
weniger für ihr Dräuen fürchten
dörffte. Wenn Alcidor noch ei-
nen Tag aufgeschoben hätte / das-
jenige wiederzufordern / was ihm
allein in seiner Heyrath mit der
Persilaris Verhinderung bringen
können / welches die ungetreue und
unverständige Elise ihm in seine
Hände geliefert / in dem Absehen /
er solte wieder zu ihr kehren / da-
mit sie ein leicht-gläubiges Hertz
noch einmal betröge / durch die Er-
wegung / daß sie ihn jetzo gantz
großmüthig schadlos machte / so
würde er gewiß seinen Ring und
Briefe sein Lebtage nicht bekom-
men haben / denn die gantze Stad
wuste den folgenden Tag gleich /
daß die Heyraths-Tractaten / mit
der Persilaris / du[illegible]derseits

Eltern unterschrieben waren. Diese neue Zeitung / welche mehr als zu wahr war / gab denen Eltern der Elise Anlaß / zu ihr zu gehen / und zu erforschen / wie es mit ihr und dem Alcidor stünde / was sie vor Versicherung von ihm hätte / es sey durch Worte oder Brieffe / und sie zugleich zu unterrichten / welches nunmehr zu spät war. Denn Elise, um bald davon zu kommen / gestunde / daß sie nichts mehr davon in Händen hätte. Ihre Eltern gaben ihr hierauf einen scharffen Verweiß / und verliessen sie mit einen hefftigen Misvergnügen / liessen also den Alcidor machen / was sie nicht mehr hindern konten. Elise ergab sich gantz dem Schmertz / und der Verzweiffelung / sie erfuhr bey dieser ihr nachtheiligen Heyrath / daß wahr sey / was man zu sagen pflege / daß niemals einem ein Unglück allein begegne / sondern eines ziehe allzeit das andere nach sich.

Nach-

Nachdem sie den Alcidor verlohren / bemühete sie sich / sich durch eine andere Eroberung zu trösten. Sie hielte sich annoch ausser Schaden / durch die theuren Versicherungen und Verheissungen des Milords, da sie ihn aber zu der Heyrath nöthigen wolte / der sie aus keinen andern Absehen bedienet / als nur an ihrer großen Blindheit und Leichtglaubigkeit seine Vergnügung suchend / entschuldigete er sich / mit einem untergesteckten Schreiben / darin ihn seine Eltern verboten / sich ausser Landes zu verheyrathen / und zwar mit einer Person / die ihm an Gütern / Geburt und meriten gantz ungleich. Diesem andern unglücklichen Streich folgete der dritte / der nicht weniger grausam war. Monreal, der einig Monat verreiset war / behielt allzeit eine große Zuneigung zu der Elise, welche jederzeit auf beyden Seiten durch Briefe unterhalten

 wur-

wurde / welche sie einander zu schreiben keine Gelegenheit vorbey gehen liessen. Weil sie nun sahe/ daß ihre Liebhaber / die sie in der Stadt gehabt / sie verlassen / so stand ihre Hoffnung nun gantz allein auf den / welcher abwesend/ schrieb ihm derhalben ein so beweglichen Brief / der mit verbindlichen und verliebten Anmuthigkeiten gantz angefüllet / daß Monreal, der die Elise wahrhafftig liebte/ dadurch so hefftig gerühret wurde/ daß er ohn alle weitere Ordre, sich auf die Reise machete / um ehest zu seiner Elise zu kommen / und ich zweiffle nicht / daß nach vollbrachter Reise / er sie würde geheyrathet haben / ungeachtet sich seine Eltern widersetzet. Allein dieser junge Liebhaber / als er fast seine Reise vollbracht / wurde er von einem hefftigen Fieber angegriffen/ welches ihn auch binnen wenig Tagen ins Grab legte / erlebte also

nicht

nicht die Zeit / weder seine Liebste / noch seine Eltern wieder zu sehen / ob er gleich nicht weiter / als sechs kleine Meilen mehr von ihnen entfernet wäre. Die Verheyrathung des Alcidor, die Begebenheit mit dem Milord, und der Tod des Monreal, waren so drey entsetzliche Donnerschläge für die Elise, daß ob sie wol nicht gleich den Tod daher erlitte / so führte sie doch zwey gantzer Jahr ein so elendes Leben / daß man den Tod und Verlust ihrer Liebhaber ihr im Gesichte abgemahlet sahe / und ob sich jetzo gleich ein wenig wieder ihr Gesichte aufgekläret / so ist deshalb noch eben so unglücklich. Denn sie geneust jetzo keiner andern Früchte / als welche von den Baum der Untreu zu fallen pflegen / das ihr denn gar zu herbe Birnen sind. Und ob sie wol nachdem viele Liebhaber an sich gezogen / so hat doch bißher keiner anbeissen / noch in ih-

kem Netze sich wollen fangen lassen. Und in wahrheit / ohn daß man noch eine unzählliche Menge von dergleichen Art Geschichten anführe / solte wol jemand so leicht-gläubig seyn / nachdem die Elise eine so entsetzliche Untreu erwiesen / die Mariane ein so leichtsinniges Gemüth von sich blicken lassen / und die Doris weder Wort noch Glauben gehalten / der im geringsten den süssen Worten / den heissen Thränen / denen hefftigsten Verheissungen / ja denen schrecklichsten Schwüren der Weiber zutrauete? die kaum den Schatten der Tugend / und ein Bild der Wahrheit / so fast überstrichen / in ihren Hertzen haben / die niemals lieben / als nur sich glücklich zu machen / und achten es gar nicht / ob man sie ungetreu oder Eydbrüchig schelte / wo sie nur die geringste Hoffnung haben / daß ihre Veränderung in der Liebe ihnen nützlich und zuträglich seyn könne.

Nichts

Nichts vermag sie in solchem Fall zu halten / noch ihre verirrete Vernunfft zu rechte zu bringen / sie brechen so denn die versprochene Treue / und achten die heiligsten Verbindungen als nichts / die Beständigkeit durchgehet ihr Gehirn / als das hefftigste Gifft / welches die schönsten Vergnügungen ihres gantzen Lebens tödet. So hefftig ihre Liebe anfangs ist / so unbeständig ist sie hernach / daß wenn dieselbe sie itzt zu den äussersten Mitteln treibet / so ist gleich hernach bey ihnen alle Krafft und Hitze verschwunden / und wie sie durch die betrüglichen Lehren dieser Zeit sich gantz einnehmen lassen / als ob sie darin ersoffen / als halten sie die Liebe für einen wolanständigen Schmauß. Das wäre heute ein rechtes Wunderwerck / wenn ein schönes Frauenzimmer beständig einem allein zugethan wäre / ihr umschweiffender Sinn läufft von einem Orte zum an-

andern / fält von diesem auf jenem/ und wo denselben je etwas aufzuhalten vermag / währet doch solches gar kurtze Zeit. Denn ein schlechter Schein der guten Hoffnung setzet denselben aufs neue in Bewegung / daß er seinen Ort verläst. Endlich zum Ende zu kommen/ so sagen wir / daß das Frauenzimmer heutiger Art / allzeit auf deren Seite fält / wo ihnen am meisten geboten wird / und der biß auf die letzte ihre Wahre steigert / so viel ist ihnen an ihnen selbst gelegen/ indem sie die Eigen-Liebe gantz vor eingenommen.

E N D E.

andern / fält von diesem auf jenem / und wo denselben je etwas aufzuhalten vermag / währet doch solches gar kurtze Zeit. Denn ein schlechter Schein der guten Hoffnung setzet denselben aufs neue in Bewegung / daß er seinen Ort verläst. Endlich zum Ende zu kommen / so sagen wir / daß das Frauenzimmer heutiger Art / allzeit auf deren Seite fält / wo ihnen am meisten geboten wird / und der biß auf die letzte ihre Wahre steigert / so viel ist ihnen an ihnen selbst gelegen / indem sie die Eigen-Liebe gantz vor eingenommen.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Quesnot de La Chesnée, Jean-Jacques <<de>>,

Das entmaskete Frauenzim[m]er, Oder Die entdeckte Liebe Wie selbige heutiges Tages bey dem Frauenvolcke im gebrauch ist. Durch allerhand Lustige Geschichte vorgestellet ; Aus dem Französischen übersetzet

Jena 1701

Bamberg, Staatsbibliothek -- .7 F 1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11399073-7